

Er scheint täglich
nachmittags mit dem
Sonntag- und Feiertags-
Ausgabe.

Abonnementspreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.80 Mk.
pächter, frei ins Haus.
Durch die Post bezogen
2. — Mk.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage),
durch die Post nicht be-
zogen, kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Gesamtdirektion:
Volkshaus Halle/Saale.

WELT

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr
Bekanntmachung für die öffentliche
Anzeige, die Wohnungs-
Anzeigen 10 Pf.,
sonstige Anzeigen 15 Pf.,
für die Redaktionellen Teile
nach der Seite 10 Pf.

Insertate
für die tägliche Nummer
müssen spätestens die vor-
mittags 10 Uhr in der
Expedition ankommen sein.

Eingetragen in die
Postverzeichnisse
unter Nr. 7888.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Halle-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Expedition: Geisstr. 21, Hof part. 1.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 19. September 1900.

Das dicke Ende.

Der nationalliberale Schwäbische Merkur stellt die Kostenrechnung für den Radekrieg zusammen. Auf die erste Ausrüstung der Truppen in der Mannsanzüchtung, an Pferden, Munition und Fahrzeugen entfallen einschließlich des Handgeldes mit 50 Mk. für den Mann 11 Millionen. Auf die Beschaffung der Baracken fällt 1 Million. Der Transport nach China wird 25 1/2 Millionen Mark kosten. An Sold für Offiziere und Mannschaften werden monatlich 735 000 Mark erforderlich sein. Die Mannschaften erhalten 35 Pf. gegen 22 Pf. in Frieden, die Unteroffiziere Zulagen von 40—50 Pf. Die Geld- und Mundverpflegung wird auf etwa 4 1/2 Millionen im Monat zu stehen kommen. Dies würde bei einem Aufenthalt von 6 Monaten in China 27 Millionen bei einem Aufenthalt von einem Jahre 54 Millionen ausmachen. Dazu kommen die Kosten für Befuhr von Holz und Kohlen. Danach würde der gesamte Aufwand, allein für die Vandrücken und auf ein Jahr, auf mindestens 80 Millionen zu veranschlagen sein. Hierzu kommt alsdann noch der Aufwand für die Kriegsflotte, die in den chinesischen Gewässern mit 27 Schiffen und mehr als 7000 Mann vertreten ist. Hieraus würde sich ein Gesamtbetrag von 100 Millionen Mark

ergeben, der sich jedoch hauptsächlich verdoppeln und verdreifachen wird, da vorläufig auf eine Feindzeit der deutschen Truppen nicht zu rechnen ist, ein Teil von ihnen sogar dauernd in Ostasien als Kolonialarmee stationiert bleiben wird. Das Ende des Streikzeuges wird so dick sein, daß es dem deutschen Michel im Halbe festes bleiben wird.

Ein Oseer des Chinareises

ist Genosse Richard Leeb, Redakteur der Tribune in Erfurt geworden. Er hatte in seinem Blatte einen Witz eines süddeutschen humoristischen Blattes über die Chinapolitik zum Abdruck gebracht und war dieselbe wegen Kaiserbeleidigung angeklagt worden. Die Strafammer in Erfurt verurteilte ihn geistl. jedoch zu einem Jahre Gefängnis und beschloß, seine sofortige Verhaftung.

Wie Deutschland kolonisiert.

Der Deutschen Reichspost zu Stuttgart werden grabierende Mitteilungen über die deutsche Verwaltung in unserer schönen und teuren Kolonie Kamerun gemeldet. Das Wesentlichste daraus lautet:

Während durch kaiserliche Verordnung vom 15. Juni 1896 bestimmt wird, „es solle für die Eingeborenen so viel Land vorbehalten werden, das dessen Behauptung und Nutzung den Interessen derselben auch mit Rücksicht auf die künftige Bevölkerungszunahme sichert, hat der Gouverneur von Kamerun er folgte des Gutachtens des Dr. Bruns, des Leiters des Botanischen Gartens in Victoria, bestimmt, daß eine

Güte nur 1 1/2 bis 2 Sektar Land zugeteilt werden soll, was aber ganz ungenügend ist; dabei üben die Pflanzer große Härte und Willkür gegen die Niederlassungen der Eingeborenen. In Victoria hat man für die etwa 100 Familien der Eingeborenen 150 Sektar Land reserviert, aber 50 Sektar davon in Summi die Regierung verkauft resp. verpachtet das Land meist an die Pflanzergesellschaften, die für den Sektar 5 Mark zahlen, während die Eingeborenen 25 Mark zahlen müßten.

Die Arbeiter werden vielfach aus fernen Gegenden mit Gewalt zur Arbeit entführt und schlecht behandelt, so daß sie wegen schlechter ungenügender Ernährung massenhaft in den Plantagen sterben; etwa 20 Prozent der Arbeiter gehen jährlich zu Grunde.

Die Reichspost hat einzelne der Mitteilungen ihres Genährmannes so gnuglich gefunden, daß sie sie nur andeutend wagt. Sie schreibt: Zu den Mißständen rednet der Eingeborene auch die vielfach sehr harte Behandlung der Eingeborenen. Wenn die Vertragsleute auch wohl nicht zu entbehren sei, so müßte sie doch mit Mäßigkeit und von dazu berufenen Personen ausgeführt werden; sie würde aber viel zu häufig und zu grausam angewendet und das trage nicht bloß zur Unzufriedenheit unter den Eingeborenen sondern auch zur schnelleren Verhöhnung der Europäer in Kamerun bei. Der Eingeborene teilt Schicksal, grauem und roher Behandlung der Eingeborenen unter Nennung der Namen mit, woraus eine grauenvolle Verrohung der weichen Angestellten resultiert. Geradezu haarsträubende Dinge werden von einer Strafexpedition berichtet, die der Eingeborene selbst erlebt hat, da er gerade durch die Gegend kam. Schon auf dem Zuge durch die ruhigen und friedlichen Orte wurde Schrecken und Entsetzen verbreitet, so daß die Leute in die Wildnis flohen.

Die alte Geschichte, die ewig neu bleibt.

Unter der Geindordnung! Ein neuer herrlicher Beitrag zu den Segnungen der Geindordnung liegt wieder vor: Ein Dienstmädchen Agnes Briz hatte plötzlich ohne Auffündigung ihren Dienst verlassen. Sie erhielt bald darauf von der Polizeibehörde eine Verfügung, in welcher ihr aufgegeben wurde, sofort in den Dienst zurückzukehren. Das Mädchen erhob Wehrwehr; sie sei von ihrer Herrin mit einem Topf gegen den Kopf geschlagen worden, so daß eine blutende Wunde entstanden sei; nach § 136 der Geindordnung könne ein Mädchen den Dienst ohne vorhergehende Auffündigung dann verlassen, wenn es durch Mißhandlungen von der Herrin in Gefahr des Lebens oder der Gesundheit versetzt worden sei. Die Wehrwehr wurde abgewiesen. Und das Oberverwaltungsgericht wies die Klage des Mädchens als unbegründet zurück. Dem unglücklichen Opfer der Geindordnung wurde außerdem sämtliche Kosten des Rechtsstreites zur Last gelegt. Und dann klagte die „Gerichtshalle“ über „Dienstbotenmangel“!

Keine politische Maßregeln. In Dresden ist die Abhaltung einer Arbeitslosenversammlung verboten worden. — Schon wieder ein Zerstörungsfeld! Das

Berliner Polizeipräsident hat die Aufführung des Dumaschen Dramas Denise, welches früher im Residenztheater wiederholt gespielt wurde, dem Festspieltheater verboten. Die lex Denise ist tot, aber sie lebt! — Die Stielers Polizeibehörde streift nach Jenuwehren. Sie hat dem dortigen Schillertheater die Aufführung der Komödie Susanna im Bade von Hugo Calus verboten.

Ausland.

Frankreich. Herringegeben ist die Mehrheit des antisemitischen Generalrats. Nachdem seitens der zahlreichen sozialdemokratischen Maires eine Beteiligung an dem vom Präsidenten des Pariser Gemeinderats geplanten Fest der Maires abgelehnt wurde, hat jetzt Gervais, der Präsident des Pariser Gemeinderats, einen Brief an den Präsidenten Loubet gerichtet, in dem er dagegen protestiert, daß das von ihm vorbereitete Fest der Maires einen reaktionären Charakter habe, und zugleich offiziell mitteilt, daß das Fest nicht stattfindet. Es wird also nur ein Banquet der Regierung geben.

Arbeitsräte. Der Handelsminister Willeram ließ vom Präsidenten Loubet eine Verordnung unterzeichnen, durch welche in allen Industriebezirken sogenannte aus Arbeitgebern und Arbeitern zusammengesetzte Arbeitsräte eingerichtet werden. Diese Räte haben sich ähnlich wie die Handelskammern mit allen Angelegenheiten der gewerblichen Arbeit zu befassen.

Oesterreich. Eine scharfe Rüge hat der Kaiser von Oesterreich dem Erzbischof Staber von Graz erteilt, weil dieser anlässlich des 100jährigen Jubiläums des Triumpfzuges auf die baldige Vereinigung Kroatiens mit Bosnien und der Herzoginowa ausbrachte. In dem Schreiben, das der Direktor der kaiserlichen Kabinettskanzlei Ritter v. Schögl an den Erzbischof gerichtet hat, wird dieser darauf aufmerksam gemacht, daß der Gegenstand des Triumpfzuges kein kirchlicher sei und nicht in seinen Wirkungskreis falle, sondern zu den Hoheitsrechten des Kaisers gehöre. Dem Erzbischof wird im allerhöchsten Auftrage die Mahnung erteilt, sich sowohl in seinen Äußerungen wie in seinen Handlungen in Zukunft von den politischen Fragen fernzuhalten.

Auch der österreichische Kaiser ist also der Ansicht, daß politische Gesittige ein Umding find, daß Gesittige sich mit Politik nicht zu befassen haben, „nieweil sie das nichts angeht“.

Oesterreich. Maßbündnisse. Die Deutsche Volkspartei und die Deutsche Fortschrittspartei Oesterreichs, welche sich bei den letzten Wahlen als Gegner überstanden, beschließen in einer Versammlung in Linz abgehalten, stark besuchten Vertrauensmänner-Versammlung ein gemeinsames Vorgehen gegen die Liberalen zwecks Wiedererlangung ihrer verlorenen Mandate. Ein gleiches Uebereinkommen wurde für Tirol getroffen.

Serbien. Eine General-Amnestie steht in Aussicht. Am 24. September, dem Geburtstag der Königin Draga, wird die Begnadigung aller wegen des Attentats auf Milan noch in Haft befindlichen Personen erfolgen. Es war auch Zeit, daß

Die Erbschleicherinnen.

551 Roman von Ernst von Wolzogen

Vlazi wußte nicht, ob es Schred oder Horn war, was sie auf einmal so gewaltig packte und die ihr Kraft verlieh, sich aus seiner festen Umarmung loszureißen. Sie trat ein paar Schritte von ihm zurück, freckte abwechselnd die Hände gegen ihn aus, hauchte sorgig mit dem Kopf auf und knirschte mit zuckelnden Wimpern: „Was nennen Sie mich alleweil Du? Sie, I derbit mir das!“

Hofor Wertmeister fiel aus allen seinen Sinnen und machte ein Gesicht, das der Ausdruck möglichen Grauens nicht eben geistreich erscheinen ließ. Sprachlos starrte er sie an.

„Blödsinnig traten Vlazi die Tränen in die Augen. Sie wachte mit beiden Händen ihr Mägdlein aus Herz, blühte zum Himmel auf und lammerte verzweifelt: „Ni jegeer, jegeer, lieber Herrgott, womit hab I nur dies verdient? Ich hab doch ganz g'wis an mir Wiles dent — und da kommt der Mann daher und dükt mit mir mir, die wir und küßt mit auf öfentlicher Bormad. Dees is doch iso wirtschlich arg!“

„Aber liebes Fräulein Wädlinger“, kutterte der Hofor vorwärts, „ich glaube doch ein Entgegenkommen... Ich bitte Sie, verzeihen Sie mir, wenn ich Sie gekränkt habe. Ich bin wohl zu reich — mein Gott, die Verdienstdiener... ich glaube doch in Ihren Augen zu leien.“

„A was“, fuhr Vlazi ärgertlich auf. „Ich hab' g'meint, Sie reden von meiner Schwester?“

„Von Ihrer Schwester?“ Er machte ein Gesicht, als ob er sich auf seine Schwester besinnen könnte. „Ja, mein Gott, fühlen Sie denn gar nichts für mich? Können Sie mir gar keine Hoffnung geben?“

„Nein, nein — ich mag nicht, ich kann nicht“, stieß sie scharf und atemlos hervor. Mit niedergeschlagenen Augen hand sie vor ihm und ihre Brust wogte heftig. Dann wandte sie sich

entschlossen von ihm ab und schritt rasch davon, den Weg, den sie gekommen waren, zurück.

Mit großen Schritten eilte er ihr nach und sagte sie an: „Mausen Sie mir doch nicht alle Hoffnung, ich kann ja nicht ohne Sie leben!“

„Nein, I mag net, lassen S' mi los. I darf net — nie nie, um kein Preis!“

Und damit raffte sie ihre Kiste zusammen und setzte sich in Laufschritt. Eine Strecke weit verlorale er sie weit aussehend. Wenn er hätte traben wollen, hätte er sie mit leichter Mühe eingeholt. In der großen Durstallee waren aber Leute. Da gab er's auf. Doch Vlazi trabte fort unangeseigt bis zum Eingang der Markthofstraße. Und erst, als er ihn dort nicht mehr hinter sich sah, verfiel sie in einen ruhigeren Schritt.

Friedrich öffnete ihr mit vertraulichem Grinsen die Thür. „Nu weh, Fräulein, heute ist's aber was. Die Verdienstdiener sind schon beim Breiten!“

„Nun, wie viele Verdienstdiener?“

die Lebensstellung gefunden haben werden. Aber da warf Du auszuliegen, niemand wußte wohin. Darf man vielleicht fragen, wo Du warst?“

„Ich war mit Herrn Hofor Wertmeister im Tiergarten spazieren“, verlegte Vlazi kurz und warf ganz verbotenen einen scharf beobachtenden Seitenblick auf die Majorin.

„Sie sah, wie sie zusammenzuckte, wie Weller und Gabel in ihren Händen zitterten bei dem erschrecklichen Gemühen, ein offenbar sehr hartes Urteil zum zu fesseln. Die Köchin hatte nun einmal kein Talent fürs Gefühl.“

„Wie kamst Du denn dazu, mit Hofor Wertmeister...“ stieß die aufgeregte Dame tonlos hervor.

„Ich traf ihn zufällig auf der Straße und er hat mich um eine Unterredung.“

„So, wirklich? Was wollte er denn von Dir?“

„Er wollte mich heiraten.“

„Erst sprachloses Erstaunen. Die Majorin starrte am ganzen Körper darauf, daß sie Weller und Gabel loslassen und die Hände auf den Schoß legen mußte. Und dabei ward lebendiger Blick und flammerte sich mit beiden Händen an die Tischkante. Blühlich sprang er auf, schlug mit den Knöcheln auf den Tisch und leuchtete ganz außer sich: „Das ist — das ist eine Gemeinheit. Ich werde...“

„Da trat Friedrich mit der gemürmten Suppe herein und schloß die Pforte auf seinen Tisch zurück, daß es nur so klang.“

„Es war einer von den ersten.“ Er griff eilig nach seinem Bechlein, um sich vor dem Diener nichts merken zu lassen, aber er brachte keinen Wille mehr hinunter. Seine Mutter ebenwollte.

„Ein Schicksalsfall schmeckte ihr aus den Lippen und drückte ihr schier das Herz ab vor Ungeduld.“ Der Friedrich mit seinen netterigenen Wimpern war recht unangenehm und die Vlazi als so langsam, wußte an jedem Woll so lange herum.

die letzten Spuren der militärischen Polizeiwirtschaft beseitigt werden. Der Termin der Annahme ist übrigens geschäftig gewählt. Die frühere Regierung soll wegen verbrecherischer Manipulationen mit Staatsgebern in den Anklagezustand versetzt werden.

Der Kampf in China.

Ueber Friedensbedingungen der Mächte

wissen die in Schanghai erscheinenden chinesischen Zeitungen zu erzählen, daß infolge der angeblich zu hohen Forderungen der Mächte zwischen diesen einerseits und dem Prinzen Tsching und General Junglu andererseits Differenzen ausgebrochen sind. Die Mächte sollen angeblich verlangen: 1. Daß die ganze Mandchurie und der ganze Distrikt von Tientsin temporär unter die Verwaltung der Verbündeten gestellt werden; 2. die chinesische Regierung muß die Führer der Borer verhaften und die Wägen zur Verfügung ausliefern; 3. die Besatzung im Hauptstahl sowie in den anderen Festungen werden dahin instruiert, daß alle See- und Landstraßen für die von den Verbündeten Truppen besetzt werden. — Ob diese Forderungen in allen Punkten der Wahrheit entsprechen, mag dahingestellt bleiben. Etwas Wahres aber ist daran, namentlich in Bezug auf den letzten Punkt der vorläufigen Okkupation gewisser chinesischer Gebiete.

Graf Bülow

hat an die Mächte eine Zirkularnote gerichtet, in der er als Vorbedingung der Einleitung von Friedensverhandlungen die Auslieferung der Anführer der gegen das Völkerrecht in Peking verübten Verbrechen aufweist und die Mächte ersucht, ihre Vertreter in Bezug auf die Bestimmung derjenigen leitenden chinesischen Persönlichkeiten zu beauftragen, über deren Schuld bei der Ausführung oder Durchführung der Verbrechen der Zweifel ausgeschlossen ist. Ein besonders interessanter Passus in dem Zirkulartelegramm des Grafen Bülow ist folgender:

„Die Zahl der ausführenden verbrecherischen Werkzeuge ist zu groß; dem zivilisierten Gewissen würde eine Massenezekution widersprechen.“

Mit diesen Aufschauungen steht im Widerspruch die Parole, die den abziehenden Truppen in Bremerhaven gegeben worden sein soll:

Paradon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht!

Ein kaiserliches Dekret

vom 7. September befehlet den zahlreichen hohen Beamten, nach Peking zurückzukehren und ihre Pflichten wieder auszuüben, während die Hung-Idang und Prinz Tsching über den Frieden unterhandeln. Das Dekret weist alle Schuld für die Ungehörigkeiten auf die Borer und unterstellt die bisher üblichen Strafen auf die chinesischen Christen. Dem Vorgesetzten von Tientsin wird in dem Dekret befohlen, die Borer zu unterdrücken und ihre Führer zu verfolgen. Unter den Beamten, die nach Peking zurückkehren, sind aber viele, selbst Anführer von Boren, namentlich Junglu, der jetzt den Truppen befehlen soll, die Festlichkeiten einzuleiten. Die Verbündeten teilen dem Prinzen Tsching mit, sie befinden sich darauf, daß der Kaiser Kwanglu nach Peking zurückkehre; Prinz Tuan, Kangyü und andere Führer der Erhebung würden von ihnen verfolgt werden, wenn sie nicht ausgereist würden.

In dem letzten Kampfe

mit Boren sollen die deutschen Truppen 20 Mann verloren haben.

Schanghai'sche Zeitungen berichten, daß die Borer die auf dem Wege von Peking nach Paoching liegende, ca. 50 Kilometer von der Hauptstadt entfernte Dschingtschi Dschingtschi niedergebrennt haben. Ein weiterer Vorstoß der Deutschen unter General v. Doepfner auf Paoching soll vor der Hand unmöglich sein, da die Wege für Artillerie unpaffierbar sind. Außerdem beklagt sich die Nachricht von einem Angriff der Borer auf amerikanische Truppen bei Wlaton (ca. 84 Kilometer von Peking) auf der Straße nach Tientsin. Der Angriff wurde zurückgeschlagen.

General v. Peßell

ist in Tientsin angekommen. Graf Walderssee hat vorgeschlagen in Hongkong kurze Station gemacht und ist dann auf der „Gertza“ weiter gereist.

ungeduldet, daß das wacklige alte Möbel umstürzte und die hohe, wackrige Lehne abbrach. Er rannte um den Tisch herum auf Yszi zu, stammelte allerlei unzusammenhängenden Unsinn und wollte sich vor ihr niederwerfen, um seinen überhöflichen Dankschuld zu geben.

Seine Mama aber war schnell genug bei der Hand, um die Ausrichtung dieses Vorhabens zu verhindern. Sie nahm ihn einfach beim Stragen und führte ihn aus dem Zimmer. Es war gut, daß sie diese Ablenkung bekommen hatte, sonst wäre sie wahrlich noch vor freudiger Ueberzählung der Yszi gleich im den Hals gefallen.

Das merkwürdige Mädchen benutzte das kurze Aufeinandertreffen dazu, um vor Begierden auf seinem Stuhle zu hüpfen. Der aber fühlte sich er, um noch auf solche Exzesse einzugehen. Außerdem war er ein Bruder des jenseits eben zu Schaden gekommenen und enthielt sich darum kurz, dessen Schicksal zu teilen. Seine beiden breithaftigen Wadenbeine gingen aus den Hüften und mit einem kurzen Bruch laut er mit seiner Fäule, aber doch köpfernen Kopf darüber unter den Tisch. Die Sache kam Yszi zu überredend, daß sie sich eines erschreckenden Aufschreies nicht erwehren konnte. Und im selben Augenblick traten von rechts die Hausfrau und von links der Diener herein.

Aber Yszi, was machst Du denn da unter dem Tisch?“ rief die Majorin erstaunt, und Friedrich war froh seines mehrjährigen Verweils in herkömmlichen Gärten nicht gebildet genug, um seine niebezügliche Schadenfreude angedichteten merkwürdigen Stillsitzen zurückzuhalten. Er prunkte laut heraus und ein wahrer Stolz war, daß er dem geizigen Fräulein nicht die Substanz unter dem Tisch zerstört. Bei einem Paar wäre die von der Tablette heruntergerollt.

So endete Yszi's dritte Verlobung. Die Majorin war ihr zwar hinterher vor, sie müßte überhaupt kein Zuch haben, wenn sie einen Mann wie Doktor Wertheimer zuwerfen könnte, aber innerlich war sie doch dem überdehnten Mädchen innigst dankbar dafür, daß es sie so wagt und wirksam an dem Unablässigen gerächt hat. Und sie wurde auf einmal wieder sehr freundlich und wollte durchaus nichts davon hören, daß Yszi jegliche ihre Sachen packte und davon ging. Zum mindesten müßte sie noch bei ihrem Zaubereifer mitwirken. Das verbrach sie denn auch. Und damit war vorläufig der Frieden zwischen den Damen des Hauses wieder hergestellt.

England und Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz.

Der Guerillakrieg dauert fort. Nordöstlich von Bloemhof haben die englische Garriolen des Ores Schweizer Kemele umzingelt. Eine Entschärfung ist von Verburg unterwegs.

Nord Roberts

wird um den 8. Oktober von Pretoria nach England abreisen.

Parteinachrichten.

Die Duitting.

Vor einiger Zeit machten einzelne Parteigenossen und Gewerkschaftsführer viel Weisens um ein paar Vorträge, die der stotternde Professor Berner Combart, vor den Breslauer Arbeitern über „Theorie und Praxis der Gewerkschaften“ gehalten hatte. Besonders der Genosse Bruhns entfaltete einen hübschen Eifer, den Sombart'schen Offenbarungen, die in Wirklichkeit nur eine Wiederholung längst bekannter Dinge waren, eine möglichst große Verbreitung zu verschaffen. In der Volkswacht brachte er vier lange Referate mit sehr wohlwollenden Kritik, die Gewerkschaften jandte er für ein Verbrechen zu sein, in dem Sozialist'sche Praxis ersehen von ihm ein längerer Bericht. Genosse Bruhns ist beglückter Anhänger der Neutralitätsbewegung und da Sombart selbstverständlich sich ebenfalls dafür aussprach, glaubte Bruhns seiner Sache einen großen Dienst durch eine möglichst große Verbreitung der Vorträge zu erweisen. Herr Werner Combart präsentiert ihm jetzt die Duitting fünf dieses lässliche Thun, eine Duitting, die gleichzeitig zeigt, wie die bürgerlichen Schönredner und Demagogen die Neutralität verstehen. Trotz der großen Verbreitung der Sombart'schen Gedanken durch Bruhns hat Herr Combart selbst seine Vorträge noch als Broschüren erscheinen lassen unter dem Titel „Dennoch“ das Wort entnahm er einem fallerischen Witzspruch. Herr Combart hat seine Vorträge für die Veröffentlichung in Broschürenform ergründet, in der selben Weise, wie es bei der ersten Auflage seines „kleinen Sozialismus“ aus einer Genußende der „Bolschewistik“ eine Fälschung gemacht hat. Herr Werner Combart hat in seine Rede eine Menge Einschübelchen, u. a. auch das folgende:

„Die Gewerksvereine werden in Führern und Geführten das Wichtigste von allem: den politischen Sinn. Damit meine ich die Einheit in die ungewohre Kompliziertheit des politischen und ökonomischen Lebens und das rechte Verständnis für das politische Erstreichen, d. h. also das praktische Mögliche. Und das hier die Gewerksvereine noch ein unendliches Feld vor sich haben, daß der Bestellung harzt, wird nur der Unkundige oder Demagoge betreten wollen. Die Arbeiterschaft zu befreien von den seichten, hirnlosen Schwärmern, die jetzt noch in der Presse, in Volksversammlungen und Vereinen vielfach den Ton angeben, von jenen faulen Kerls, die zu nichts gut sind, als ein paar auswendig gelernte, unverständliche Phrasen aus der Parteiliteratur popagiemäßig nachzuplappern oder stiermächtig in die Menge hineinzuwürgen, die zu jeder Arbeit außer der „Parteitagitation“ verdorben sind, die Arbeiterchaft von diesen Zerrbildern politischer Agitation zu befreien: dazu halte ich vor allem die Gewerksvereine für berufen.“

Das ist der Dank vom Hause Destruid, das ist die „Neutralität“ des Herrn Combart! Was will der Stumm noch? Ist dieser Mann hier nicht wert, von ihm inbrünftig in die Arme geschlossen zu werden und den Brudersdank zu empfangen? Der König von Saarabien, die Verfeinerung des brutalsten Prokretismus und der sanftmütigen Unternehmerbarmherzigkeit, ist ja auch nicht weitergegangen, als dieser „arbeiterfreundliche“ Professor. Stumm hat von den sozialdemokratischen Agitatoren als von Lausbuben gesprochen, Herr Combart nennt sie faule Kerls. So weit ist ja Ehren-Frage nicht einmal gegangen, bei ihm ist es bei grünen Jungen geblieben. Man könnte lachen, wenn's nicht so bitter ernst wäre. Uns freut es, daß der Combart endlich mit der Partei ein Ende gemacht und die heftigsten Parteigenossen hat. Jetzt ist doch nicht mehr zu befürchten, daß er in seine allzu liberalen Freunde aus Parteifreundschaft in den Arbeiterkreisen arrichten könnte. Genosse Bruhns wird aus diesen pyramidalen Reinfall, den er mit seinem Professor erlitten, wohl die Lehre ziehen, daß Vorwärts die Mutter der Weisheit ist und daß man sich sehr leicht unterblich blamieren kann, wenn man mit allzu naivem Herzen deutschen Professoren vertraut.

Die Kösten mußte der Heldenjüngling Rudi bezahlen. Er war nun der allerletzte in Ungnade gefallene und wurde angewiesen, seinen gekränkten Stolz möglichst viel in freier Luft spazieren zu führen.

Siebzehntes Kapitel.

Gräfin, die Yszi die Bekanntheit ihres neuen, armen Kerkermeisters macht und wie sie mit ihm umspringt, des weiteren auch, wie sie unvermutet zu Vermögen kommt. Zum ersten Mal Betrachtungen über Wahrheit, Liebe und Schmelzeite.

Am anderen Tage kam ein Brief von Kathi. Das arme Ding hatte arge Schelte getroffen von der Zaite Ida, weil sie wieder einmal ihre Abwesenheit benutzt habe, um ihren armen, trunken Mann auszuregen. Er hat doch schriftlich, daß sie seine Freiheit lang hat, dann verleiht er die Gewißheit, daß hinter ihrem Rücken erkleckliche Attentate begangen wurden. Im Hinblick auf die nahe Gefährdung der absehblichen Sklaverei und um nicht etwa die Schwester durch ein unvorsichtiges Wort mit hineinzuziehen, hatte Kathi diese heftige Verbündigung hinweggelassen. Die Gräfin hatte nicht gefast von Yszi's Händ über die Hintertrappe. Sie werde auch später nichts verstehen, denn sie siehe treu zu ihr und könne, wie alle Diensthöten, die geizige, ewig unzufriedene Herrin nicht leiden. Und dann beklagte Kathi ein Mißvergnügen von dem Eindruck, den sie von ihrem empfangen habe. Er hatte bei ihnen zu Mittag gespeist und noch Tisch bei sie einem kleinen Spaziergang aufgeführt. Bei dieser Gelegenheit habe sie zu ihrer freudigen Ueberzeugung bald herausgefunden, daß er nichts weniger als ein beschränkter, hödmüthiger Schulzmann, sondern im Gegenteil ein höchst marktschreier, vernünftiger, aber besserer Mann sei. Im Sandumdrücken hatte er ihr Vertrauen soweit gewonnen, daß sie ihm reichlichfalls ihre ganze Lebens- und besonders die Weidensgeschichte der letzten Wochen anvertraut und sich auch Mühe gegeben habe, die böswilligen Anschuldigungen gegen sie, Yszi, als elende Verleumdungen darzustellen. Sie behomr zum Schluß die Schwester, daß sie ihre Mutter in Wien aufgeben und mit ihr zu Doktor Hartmann zu gehen, wo sie es

— Der Charakterfall des Genossen Gafse, der vorgestern auf dem Vortag gegen die Genossen Kuzner in so anstößiger Weise auftrat, schreibt Genosse Gishpork in der Mannheimer Volksstimme: Ein junger polnischer Genosse, dessen Unbeidenheit gleich groß wie seine Parteigenüßigkeit ist, provozierte dann nach einer Volendebatte, in der er sehr zu Unrecht, die Genossen Kuzner angreift, mit ungeschliffener und energischer gegen die national-polnisch-sozialdemokratische Organisation geredet hat. Auch er bekam von Singer ein paar gute Klaps; wir fürchten nur, sie würden nicht mehr.

Gewerkschaftliches.

Zum Kaufe der Buchhändler in Leipzig meldet die Volkszeitung: Die Zahl der gegenwärtig an der Buchhändlerbewegung beteiligten Arbeiter und Arbeiterinnen wird auf ungefähr 2700 geschätzt. Eine genaue Angabe ist kaum möglich, weil die Situation ständlich wechselt. Einige kleinere Werkstätten haben am Sonnabend, dem Ende des Unternehmersverbandes nachgegeben, ihre Leute ebenfalls auf's Plaster gestrichelt, darunter solche, die 26 und 27 Jahre in der Geschäftshaltung waren; andererseits haben sich eine weitere Anzahl Beschäftigten nach Ablauf ihrer Kündigung der Bewegung angeschlossen.

Western wurden übrigens Einigungsverhandlungen begonnen. In Berlin beschloßen die Buchhändler den Generalstreik. Gestern wurde die Forderung an die Arbeitgeber gerichtet, den Streik sofort zu beenden, was nicht abging, während die Verhandlung der Ausbittelskommission soll der Verband der Buchhändler der Deutschen, an das Kriegsministerium eine Petition gerichtet haben, das Militär als Arbeitswillige zu überlassen. Außerdem soll vom Verband an das Reichspräsidenten die Bitte gerichtet worden sein, zur Bewachung der Arbeiter neu. Beschäftigung der Arbeiter nicht uniformierte Beamte zu verwenden. Bewilligt haben 36 Firmen mit etwa 700 Arbeitern.

Ausland.

Amerika. Zum Streik der Kohlenarbeiter. Nach einer Devisen aus Stranton feiern in Kohlenarbeitern nicht weniger als 70000 Grubenarbeiter. Die Straunfurter Zeitung meldet aus Newhart unter 15. September: Der Streik legt den Bergbau im Kohlenbau zum Stillstand, während in der Nähe von Schomlin und Sevelton, wo die Union schwache Stellen hat, noch gearbeitet wird.

In den letzten zwei Tagen traten 5000 Mann der Union bei. Die Bahnbeamten der Vahlg Wallen-Wahn hielten heute wieder eine geheime Sitzung ab, um darüber schlüssig zu werden, ob sie die Beziehungen der Mine vorzuziehen wollen, die werden nicht von Unionisten getrieben. Der „New York Herald“ von Philadelphia erklärte, nach einem gründlichen Studium der Lage sei er der Ueberzeugung, daß die Grubenarbeiter mehr Lohn zahlen sollten.

Lokales und Provinziales.

Halle a. S., 19. September 1900.

Der Konsumverein für Halle-Giebichenstein und Umgegend hielt am Montag, den 17. September er, eine außerordentliche Generalversammlung ab, die sich mit dem vom preussischen Landtage angenommenen Warenhaussteuergesetz beschäftigte. Der Geschäftsführer legte in längeren Ausführungen die Ursachen und Wirkungen des Gesetzes dar, verurteilte die Maßnahmen der Regierung und die der sie unterstützenden Parteien und brachte ferner die hauptsächlichsten Punkte des Gesetzes zur Verlesung, woraus zu erhellen war, daß das Gesetz in seiner Fassung auf höchst ungerechter Basis aufgebaut ist. Wenn 3. B. ein Warenhaus nur eine von den vier im Gesetz bezeichneten Warengruppen führt, so muß es Millionen Mark umsetzen, so ist dies von genereller Steuer befreit, hingegen Warenhäuser und auch Konsumvereine sind in Mitteleidenschaft gezogen, welche zwei Warengruppen führen und 400 000 Mark erzielen, 2 Prozent müssen sie davon als Steuer dem preussischen Staate zahlen. Die Konsumvereine will das Gesetz absichtlich treffen. Diejenigen, welche also mehrere Warengruppen führen, der Steuer aber entgehen wollen, sind gezwungen, diese bis auf eine Gruppe aufzugeben. Das gleiche Schicksal trifft unser Verein, der ein Spezial-Schuh- und Schmittwarengeschäft führt und bei Verabfolgung desselben eine Steuer — nach dem bisherigen Umlauf berechnet — von jährlich 16 500 Mk. zahlen müßte. Die Verwaltung ist daher nach sehr reichlichen Erwägungen dahin schlüssig geworden, den Mitgliedern vorzuschlagen, das Schuh- und Schmittwarengeschäft aufzugeben.

In der folgenden sachlichen Debatte stellte sich die Mehrzahl der Redner auf den Standpunkt, die Steuer nicht zu zahlen, sondern betreffendes Geschäft aufzugeben. Der Vorliegende Setzt fordert infolgedessen die Mitglieder auf, bei einem eventuellen Austritt der Schuh- und Schuhwaren diese gehörig zu kaufen, damit der Verein möglichst wenig Schaden erleidet. Auch schlugen einzelne Redner vor, endlich mit dem Dividendenwesen oder besser ausgedrückt: Umsetzen zu brechen, da die Dividenden gleichfalls versteuert werden müssen

ganz gewiß gut haben würden. Er sei übrigens auch ein großer Literaturfreund und Theaterfreund, von dem sie gewiß viel Nützliches lernen könnte. Morgen nachmittag wolle er sie zu einem Spaziergang abholen. Sie solle sich nur nicht fürchten und ganz offen gegen ihn sein. Er werde ihr ganz bereit sein.

Yszi hatte den Brief erhalten, als sie gerade von ihrer Unterdrückung von Fräulein Drjes zurückgekehrt war. Das lang ja alles recht schön und gut; aber die liebe Kathi war krank ein bißchen sehr bedauern in ihren Anblicken — und jetzt gerade von Berlin zurückgekehrt, wo ihr Plan, sich der Gräfin zu widmen, jüt endlich, einigemalens geistigere Gestalt zu gewinnen — das wäre doch am Ende auch leicht zu gewinnen. Die betrübte Königin war nämlich mit ihrem Fortrittlichen sehr zufrieden. Ihr muffeländes Ohr befehligte sie, die ihrem Mündner Schmelze zu fremden Vätern der hohen Tragdiendlichkeit ohne Mühe nachzumachen. Schon nach dem ersten Stunden, die sie geacht ist, vermochte die Gräfin fast ganz dialektfrei zu recitieren. Nur mit der Brota koperte es noch und ihre Anstrengungen, auch im täglichen Umgang seines Hochdeutschen zu sprechen, blieben bisher noch ziemlich geringliche. Das Mündner Kind schlief immer noch wieder steg reich durch. Aber innerlich war doch ein Anfang gemacht und ein Ende absehbar. Wenn die Zeit geht hätte noch ein paar Monate hindurch neben dem Stelenang des Fräulein Drjes mit Wita Gröbrows das neue Drama mit seiner Wirklichkeitsprade und seiner Betonung des Charakteristischen an Stelle des sogenannten Schönen stetig zu studieren, so gelangte sie nach und nach zu dem nächsten Schritt: inwiefern ihre Sprechweise richtig handhaben zu können. Dann ergodete sie für den Sommer ein Engagement an einer kleinen Bühne anzunehmen, um das Stehen und Gehen zu erlernen — und dann, meinte sie, müßte die Künstlerin wohl fertig sein.

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

— Aus Rindermund. Herrin: „Tomme, nenne mit einen Fall, wo Geben leichter als Nehmen ist.“
Tomme: „Wenn ich dem Johannes eine Knauf gebe.“

daß er empfehlen sei, der Frage näher zu treten, die Baren so weit billiger zu verkaufen, daß aus die Verlusten zu decken sind. Eine Urabstimmung hierüber vorzunehmen, wenn von einigen Rednern angesetzt. Entgegenwärtig, konnten aber nicht gestimmt werden, da diese statutenmäßig fünf Tage vor der Generalversammlung schriftlich eingereicht werden müssen.

Nach beendigter Diskussion wurde mit dreierlei Mehrheit der 180 Anwesenden folgender Antrag angenommen:

„Am 17. September tagende Generalversammlung des Konsumvereins für Halle-Blumenhain und Umgebung beschließt, das Schul- und Schmittmengenstück aufzugeben. Mit der Regelung der Veräußerung der Warenbestände wird die Verwaltung beauftragt und zwar in erster Linie das Geschäft im ganzen zu veräußern, in letzter Linie den Detailsverkauf stattdessen zu lassen.“

Nach Wahl von drei Mitgliedern zur Unterzeichnung des Protokolls wurde die wichtige Versammlung geschlossen.

H. G.

„Als „hübliche Entfode“ aus der Zeit des Steinleierstreites erzählen die hiesigen Zeitungen: „Als die Steinleier ausständig wurden und die Arbeit liegen ließen, gerieten die Bewohner verlassener Straßen und Gassen in nicht geringe Verlegenheit wegen der schlechten Kommunikation, die aufgerissenen Straßenpflaster mit sich bringt. Das war auch in der Sommergasse der Fall. Da griff Steinleiermeister Sufast zu Hülfe, dessen Sohn die betreffende Arbeit übernommen hatte, zur Zeit aber außerhalb thätig ist, mit seinem alten Vetter Hirscheid, einem Mann von über 60 Jahren, ein, und stellten die Pflasterung eigenhändig fertig. Aus Dankbarkeit stifteten die Frauen in der Sommergasse dem „alten Hirscheid“, den man auch auf dem Steinwege allein und unbekümmert arbeiten sah, ein prächtiges, mit einem Blumenstrauß geschmücktes Stimmkleid. Möge es dem Arbeiter „Veteranen“ auch bemessen recht munden.“

Der alte Mann scheint nicht mehr fähig, den Gedanken der Solidarität zu erfassen. Das sind das überiges für Frauen gewesen, die den arbeitswilligen Hirscheid so „ausgehört“ haben?

Auch die Magdeburger Strafkammer hat nunmehr keine Gotteslästerung in dem Delinquentenbild Die Magd finden können. Genosse Haupt wurde gefertigt von der Anklage freigesprochen.

Wegen Verleitung der Halleischen Polizeibehörde erhielt er dagegen 100 M. Geldstrafe.

Schwere Verbrechen erlitt die Arbeiterfrau Wilhelmine Ebert. Sie bekam einen ektopischen Tumor, als sie einen Kopf mit totem Wasser vom Ofen heben, wollte und begoß sich damit.

Schlimme Folgen hat eine Ueberreizung gehabt, die der auf der Arbeiterliste beschäftigte Vater M. beging. Er war mit der Arbeiterin Wäsche in Streit geraten, in dessen Verlauf er einen Hühner nach der Frau warf. Die Spitze des Hühners traf senkrecht den Kopf der Arbeiterin und durchbohrte die Schädeldecke. Die Wunde erlitt einen komplizierten Schädelbruch.

Als Nache sind dem Besonnenen Voigt in Erxthal sämtliche Hüner und Gänse veräußert worden.

Widriger Unglücksfall. Die 13jährige Tochter des Mannes Voigt, Streiberstraße 2, frügte beim Durchgehen über den beim Fenster hängenden Scherenschnaps ab und fiel drei Stadien herab auf den gepflasterten Hof. Das Mädchen war auf der Stelle tot.

Apollo-Theater. Die Direktion hat diesmal keine Kosten gespart, um einen wirklich guten Spielplan zusammenzustellen. Jetzt erschienen Eveline und Paul Young, humoristische Duettisten, die besten für ihre humorvollen Vorträge reichlich Beifall, ebenso die Gebrüder Ricardo, Sand- und Kopf-Quadrillen, welche Vorzügliches leisteten. Wobann lernten wir Sillerdi, den trefflichen Wärenhüner kennen. Auf rollender Angel stehend verließ er das Publikum durch seine witzigsten Scherze wirklich in Gelächern; er erzielte hiermit den schönsten Erfolg in der Saison. Nach Vorführung der schon bekannten Achtschloß-Operette betrat Antonio Gates, die humoristische Schriftstellerin die Bühne. Unter ihre eigenen Schöpfung bringt das Fräulein zum Vortrag. In seiner, erster Reihe wird die Künstlerin mit ihrer reizenden Stimme ihrer Aufgabe gerecht, wofür ihr der wohlverdiente Beifall der Anwesenden zu teil wurde. Die drei Dion, komische arabische Bringer, vollführten so tollstimmige Sprünge und zeigten sich ab und zu in so komischen Gewand, daß es wirklich zum Ergötzen war. So erzielte der eine bald in einem Gewand mit einem Dübels Röhre, der andere mit 12 Paar Händen und mit der Vorführung ihrer „Hilfskräfte“ beendeten diese Künstler ihre Darbietungen.

woran sie Klein und Groß ersetzte. Dann kam ein alter Bekannter Herr S. ein, der humorvolle Witzbinder und Solo-Schauspieler. Je nach Belieben konnten die Anwesenden ihm die Hauptvorteile für seine Dichtungen angeden und im Nu waren seine Skulpturen fertig, was ihm mehrfachen Hervorruf einbrachte. An den Ehren des Abends nahm auch die kleine Agnes mit ihren großartigen dreifachen und dreifachen Stunden schönsten Anteil. Einmal Neues für Halle war wohl das Auftreten der drei Tiger-Grazien. Diese „schönen Mädchen“ vom Stamme „Mangbuti“ in Zentral-Afrika, deren Angehörige gefürchtete Menschenfresser sind, scheinen in Deutschland noch wohl zu fühlen, denn sie verstanden den ihnen hier zu teil werdenden Applaus für ihre großartigen Darbietungen, vollführten Sprünge so tollant zu würdigen. Den Schluss machten die Klowns Toni und Pepino mit ihrem ballspielenden Hunde. Auch sie trugen zum Gelingen des Ganges ihren Teil bei.

Was dem Bureau des Stadtheaters. Das Kleinfeld-Schauspiel Friedrich von Somburg gelangt am Donnerstag zur Wiederholung und werden Schülerbilletts zum Partett zu 1 Mark an der Abendkasse ausgegeben. Im Farbanonement, 7. blau. Als erste Dornvorstellung wird für Sonnabend die Oper Aida von Verdi vorbereitet.

Wersberg. Die Firma C. W. Julius Wands u. Co. erlitt uns, die in unserer Zeitung Nr. 192 vom 19. August d. J. und in Nr. 203 vom 2. September d. J. unter der Überschrift „gebrachten Mitteilungen“ folgendermaßen zu berichten:

1. Es ist nicht wahr, daß die Abfordrige um 20 Prozent reduziert worden sind; es findet nur in einer Werkstatt eine Nichtigstellung der Abfordrige statt, weil in der Arbeitsverteilung und in der Substitution selbst andere Einrichtungen getroffen sind.
2. Es ist nicht wahr, daß schon jemals ein Arbeiter entlassen worden ist, damit die Firma die Prämie spare, sondern lagen zur Entlassung immer andere Gründe vor und es ist auch nicht wahr, daß bei einem Arbeiter die Auszahlung der erst in zwei Jahren fälligen Prämie verweigert worden ist, weil man mit einer von ihm geleisteten Arbeit nicht zufrieden war. Bis jetzt ist in 34 Fällen die Prämie von je 300 M. zur Auszahlung gelangt.
3. Es ist nicht wahr, daß wegen Arbeiterbewegung zwei Mann entlassen worden sind.
4. Es ist nicht wahr, daß zwei Dreher befristet worden sind, weil sie einige Worte in Arbeitsangelegenheiten gesprochen haben.
5. Es ist nicht wahr, daß jemand von unserer Firma in Vena beim Feinwerk gewesen ist, um die Entlassung dort angestellter Arbeiter durchzusetzen.

Zeit. Von dem hiesigen Richtermeister Hans von einer Kuh beschlagnahmt worden sei, die durchwegs überfällig gewesen und nicht in Schlachthaus geschlachtet worden sei. Am Montag hatten sich nun die Hiesigen in Naumburg vor dem Landgericht zu verantworten die Richtermeister Max Weise, Otto Nauwald, G. Schmidt und H. Kämmerer, ferner der bei Weize arbeitende Geselle Niehenhausen. Die Verhandlung ergab, daß die Kuh für 60 Mark an Nauwald verkauft worden ist, dieser hat die Kuh auch mit seinem Gesellen geschlachtet, aber nicht im hiesigen Schlachthaus, sondern beim Richtermeister Kämmerer in Aue. Das Fleisch ist dann auch nicht, wie es berichtet ist, im Schlachthaus unterteilt worden, es ist vielmehr weiter verkauft worden, u. a. auch an Wöhe und Schmidt. Durch einen Zufall wurde das letzte Viertel entbeut und beschlagnahmt und der tierärztliche Befund ergab, daß an dem Fleisch Tuberkelknoten und frische Fleischbristen waren, so daß es für den menschlichen Genuss nicht brauchbar war. Max Weise erhält wegen Uebertretung des Nahrungsmittelgesetzes 6 Monate, der Geselle Niehenhausen wegen Beihilfe 1 Monat Gefängnis. Wöhe, Nauwald und Schmidt werden freigesprochen. Ferner erhalten Weize und Nauwald je 100 M. und der Geselle 20 M. Strafe wegen Nichtunterjuchens des Fleisches.

Zeit. Der Arbeiter F. Kuttch von hier wurde vom Landgericht in Naumburg wegen Diebstahls von 19 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte beim Vogelgeschäft einer Dame das Portemonnaie mit Geld aus der Tasche gelassen.

Zeit. Vom Landgericht Naumburg wurden die Beschuldigten M. Ström aus Aue und C. S. Kupfer aus Zeit in contumacia mit je 180 Mark Geldstrafe bestraft, die sie zu zahlen haben — wenn man sie hat; ferner ist der Richter Hof. W. wegen Kaufvertragsbruchs und Mäßigung mit 50 Mark Geldstrafe belegt.

S. Gieseler (S. v. r. f. a. f. i. d. e. H. u. m. a. n. i. t. ä. t.) In einer zum mindesten eigentümlichen Weise beschuldigte die Direktion der Mansfelder Gemeinschaft ihre Beschäftigten das Wohl ihrer Arbeiter, indem dieselbe am 15. ds., dem Voh-

tage, fünf ihrer Hüttenarbeiter und einer Anzahl von Bergleuten die 14tägige Sträubung zu teil werden ließ. „Weshalb?“ meinte der Obersteiger Enke nach Verlesung des Direktionsbeschlusses, „werdet Ihr wohl wissen!“ Es tritt dieser Schlag Leute, welche 20, 18, 8 Jahre usw. in ihrer jetzigen Stellung sich als die thätigsten, nützlichsten und fleißigsten Arbeiter bewährt haben, Leute, welche seit ihrer Kindheit ihre ganze Lebenszeit ihr ohnehin laures Stüchden Brot dort erarbeiteten mußten. Sonderbarerweise sind es alle Mitglieder des Berg- und Hüttenarbeiterverbandes — also organisierte Leute! Was heißt nun „Kontrollenrecht“? Oder hat das Königreich Preußen andere gesetzliche Bestimmungen? Wie sagte doch Wilhelm II., welche Strafe denjenigen treffen soll, der Arbeitswille an der Arbeit verhindert? Wäre das hier nicht angebracht? Offenlich finden die Frauen, welche sich nicht wieder ansetzen wollen, schließlich lohnende Beschäftigung, damit sie mit ihren meist zahlreichen Familien keine Not zu leiden haben. Weiteres folgt.

Schaffstädt. Auf dem Langsoden entstand einer Schönen wegen eines Messerfehlers. Der Arbeiter Hermann Bamberg aus Halle wurde über ausgerichtet.

Eilenburg. Arbeiter-Risiko. Dem former Kinnast fielen in der Wollschiffen Fabrik mehrere Formitäten auf dem Rücken. Er erlitt schwere Verletzungen.

Torgau. Ein in der Stadt an Unfall ereignete sich am Sonnabend im Gänseger Jagdrevier. Einer der Jagdpächter, ein Herr aus Leipzig, schlug mit seinem Gewehre, dessen einer Lauf noch geladen war, nach seinem Hunde. Das Gewehr entfiel ihm und die volle Ladung ging dem Hagen in die Brust; angetroffen gerieten auch seine Kinder in Brand. Der Schwerverletzte wurde auf dem zufällig auf Staatsaus angewandten Besuche eines Guttschleppers nach dem hiesigen städtischen Krankenhaus gebracht. Die Verwundung soll nicht tödlich sein.

Seiffersdorf. Vor dem Orte Friedeburger Hütte wurde der 29jährige Bergmann Karl Besnow überfallen und durch Messer- und Scher-Verletzt.

Wittenberg. Beim Vorkloppen von Wagen wurde der Reichenteller Friedrich Kühne überfahren. Er erlitt einen doppelten Bruch des linken Hüfes.

Wittenberg. Selbstmord. Die 58jährige Köstentochter Renate Friedrich aus Cammerdorf ließ sich vom Zuge überfahren. Der Kopf wurde ihr vom Stampe getrennt. Die Friedrich war gesteht.

Erfurt. Erschlagener Fohlen. Die Coaleg. berichtet: In vergangener Nacht gegen 12 Uhr wurde hier auf dem Friedhof ein Soldat des 10. Kavallerie-Regiments 3. Thüringisches Infanterieregiments Nr. 71, welcher Fohlen vom dem Laboratorium stahl, mit durchschossener Brust aufgefunden. Der Schwerverletzte, welcher aus Verzag kam und noch ein Jahr zu dienen hat, behauptet, verächtlich sich geschossen zu haben. Er wurde im Garnisonlazarett untergebracht.

Aleine Provinzial-Bezirkten.

Beim Einfahren eines jungen Pferdes verunfallte der Arzt Dr. Hebe in A. H. H. Beide Beine wurden ihm in den Knöchelgelenken gebrochen. — Beim Mähen von Gras stürzte ein Schmitzer in Gienede bei J. H. ein Waidweiden mit einem Senienhieb. Das Tier war durch einen Schuß bereits verunndet. — In Sangerhausen erkrankte die Schriftsetzer Wölkering. — Durch Spielen mit Treibschüssen entfiel in D. ein Ferkel. Drei gestaltete Schweinen verbrannt. In seinen Beine erkrankte sich in Stößen der Armenhäusler Kanbenreiser.

Vermisstes.

Ein Eisenbahnunfall ereignete sich am Sonntagabend nach 10 Uhr auf dem Bahnhof E. in einem durch den Zusammenstoß eines einlaufenden Personenzuges auf den dort haltenden Vorzug, wodurch vier Wagen entgleisten. Hierbei wurden 17 Reisende leicht verletzt, von denen 16 ihre Verletzungen konnten. Nach amtlicher Meldung triff die Schuld den dienftühenden Telegraphisten, der das Unfallsignal zu früh gegeben hatte.

Zur Löwenplage in Deutsch-Ostafrika bringt die in Dar-es-salaam erscheinende Deutsch-Ostafrikanische Zeitung vom 25. August einige weitere Beiträge: Ein Löwe drang vergangener Sonntag am Mitternacht in eine Hühnerställe und tötete ein junges Huhn, dem er Schenkel und Lberarm ab, ließ. Ein anderer Löwe hat Dienstag vergangener Nacht,

Zum bevorstehenden

Wohnungswechsel

empfehle in unübertroffener Auswahl:

<p>Gardinen</p> <p>und Stores. Hervorragende Neuheiten in englischen Tüll- und gestickten Spachtel-Gardinen, das Fenster von</p> <p>1 Mk. an.</p> <p>Reichhaltig. Lager in Rouleausstoffen, Spitzen und Vorhang-Stoffen.</p>	<p>Portieren</p> <p>schwerfallende, gediegene Qualitäten in prächtigen Farbentönen und vornehmen Stilmustern in überaus grosser Auswahl.</p> <p>Das Paar von</p> <p>Mk. 2.50 an.</p> <p>Portierenstoffe in allen Farben und Preislagen.</p>	<p>Tischdecken</p> <p>in hundertlicher Muster-Auswahl sowie der einfachsten bis zur feinsten Art in Fantasie, Gobelin, Plüsch, Tach etc.</p> <p>Nur vorzügliche, bewährte Qualitäten.</p> <p>Das Stück von</p> <p>Mk. 1.50 an.</p>	<p>Teppiche</p> <p>in hervorragend grosser Auswahl. Effektvolle Stil- und Blumen-Fantasie-Muster in allen Farbentönen. Nur solide und bewährte Qualitäten.</p> <p>Tourmay-Velour, Turkistan, Moschad, Kowale, Smyrna, Tapestry und Axminster, das Stück von</p> <p>Mk. 4.50 an.</p>
<p>Gestickte</p> <p>Spachtel-Zuggardinen</p> <p>in weiss und crème, Leder-Öber</p> <p>das Fenster von</p> <p>Mk. 2.50 an.</p>	<p>Gestickte</p> <p>Spachtel-Borden</p> <p>in weiss und crème, Leder-Öber</p> <p>das Meter von</p> <p>27 Pf.</p>		

Geschäftshaus J. LEWIN

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

auf der Deberschen Schamba eine Frau getötet. Die Hölle, die daraufhin gelegt wurden, sind bis jetzt noch unberührt geblieben.

Ein neuer Todesfall an Pest ist in Gassago zu bezeichnen. Die Zahl der Fälle beträgt jetzt 21. Unter Beobachtung stehen 110 Personen.

Vertrag.

In dem Prozeß wegen Verleumdung der fast 500 Kriegesverweigerer wurde Genosse Adolf Thiele heute vom Landgericht in Naumburg zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Beantragt waren 9 Monate.

Ständesaatliche Nachrichten.

Halle (Nord), 18. September.

Wahlzettel: Der Arbeiter Schaeber und Emma Friedrich (Wahlkreis 9 und Nummer 6). Der Schmale Schmidt und Wilma Schmidt (Wahlkreis 14 und Nummer 5). Der Schmale Richter und Emma Schmidt (Wahlkreis 10, 11, 12, 13, 14 und Nummer 1). Der Arbeiter Schaeber und Emma Friedrich (Wahlkreis 9 und Nummer 6). Der Schmale Schmidt und Wilma Schmidt (Wahlkreis 14 und Nummer 5). Der Schmale Richter und Emma Schmidt (Wahlkreis 10, 11, 12, 13, 14 und Nummer 1).

Schwarz: Der Richter Böhmig L. 9 R. (September 20). Der Schloffer Koch 6, 7 R. (Okt. 20).

Halle (Süd), 18. September.

Wahlzettel: Der Arbeiter Böhmig und Johanna Müller (Wahlkreis 10 und Nummer 16). Der Arbeiter Böhmig und Johanna Müller (Wahlkreis 10 und Nummer 16). Der Arbeiter Böhmig und Johanna Müller (Wahlkreis 10 und Nummer 16). Der Arbeiter Böhmig und Johanna Müller (Wahlkreis 10 und Nummer 16). Der Arbeiter Böhmig und Johanna Müller (Wahlkreis 10 und Nummer 16).

ein G. (Seite 28). Dem Schloffer Demmer eine Z. (Von der Daberei 8). Dem Kaufmann Demmer eine Z. (Von der Daberei 8). Dem Kaufmann Demmer eine Z. (Von der Daberei 8). Dem Kaufmann Demmer eine Z. (Von der Daberei 8).

Sprechstunde der Redaktion mittags von 1/2 bis 1 1/2 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Wlth. Swienty in Halle.

Die Firma **H. Elkan** empfiehlt für **Brant-Anstaltungen** fertige Betten, Bettfedern, Bettdecken, Säuber-, Filz-, Bettdecken, Teppiche, Gardinen etc. etc. **Halle a. S. Leipzigerstraße 87**

Sozialdemokratischer Verein für Halle und den Saalkreis.

Donnerstag den 20. September abends 8 1/2 Uhr bei Streicher, Kleine Kirchstraße 36, Drei Könige.

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die vorläufigen Ergebnisse unserer Wohnungs-Enquete. Referent: Genosse Swienty. 2. Bericht über die Besichtigungen der Wohnungen. Die Mitglieder sind besonders auf die Versammlung aufmerksam zu machen.

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands.

Zahlstelle Halle a. S. Donnerstag den 20. September abends 8 Uhr im „Englischen Hof“ Großer Berlin.

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Schriftstellers **Manfred Wittich**. 2. Bericht der Delegierten vom Gewerkschaftsfest. 3. Wahl von Kolportageuren. 4. Bericht über die Besichtigungen. Um vollständiges und pünktliches Erscheinen erludt Der Bevollmächtigte.

Achtung! Elektromonteur und Berufsgenossen.

Sonntag den 22. September abends 8 1/2 Uhr im Weißen Hof, Weißstraße.

Besprechung

bezüglich Gründung eines Vereins. D. G.

Arbeiter-Sängerchor Zeitz.

(Mitglied des Thüringer Arbeiter-Sängerbundes.) Sonntag den 22. September abends 8 Uhr findet im Saale des Schützenhauses statt.

8. Stiftungs-Fest,

bestehend in Konzert, Theater, humoristischen Vorträgen und darauf folgendem Ball fest, wozu wir ergebenst einladen. Zur Durchführung gelangt u. a. Der geführte „Volterabend.“ Aufregtes Gesangsstück ausgeführt von sämtl. Mitgliedern des Gesangsvereins. „Madame Pompadour und ihre Katzen.“ „Er muß taub sein“ u. m. a. **Mit ausgeführt vom Orchesterverein.** K. Hland. Der Vorstand.

Verband der Bau-, Erd- u. gewerb. Hilfsarb. Deutschlands.

Zahlstelle Zeitz. Sonntag den 23. Sept. nachm. 4 Uhr im Saale des Heiteren Blick **Kranzchen.** Hierzu laden wir Freunde und Gönner des Verbandes ergebenst ein. Der Vorstand.

I. Radfahrer-Klub Trebnitz bei Luckenau.

Sonntag den 23. September **Stiftungs-Fest.** Hierzu ladet freundlichst ein Th. Eitzold. Der Vorstand. J. Heller. Besondere Einladung findet nicht statt.

Pfeifen-Klub „Einigkeit“, Brödtz.

Sonntag den 23. September in Woks Lokal **Ball-Musik.** Hierzu laden wir Freunde und Bekannte ergebenst ein. Der Vorstand.

Allgemeiner Konsumverein

E. G. m. b. H., Halle a. S. Wir fordern unsere Mitglieder hierdurch auf, die noch in Händen habenden kleineren Marken möglichst sofort gegen größere in unseren Geschäften umzutauschen. Unsere Lagerhaltung ist angewiesen, bis zum 25. d. M. die Markenbeträge in jeder Höhe einzuliefern. Halle a. S., den 18. September 1900.

Allgem. Konsumverein, E. G. m. b. H., Halle a. S.

Die Verwaltung.

Konsum-Verein zu Cheißen.

E. G. m. b. H. Inventur- und umzugsbarer bleibt unter Geschäftskennzeichen 27. und 28. September geschlossen. Der Umtausch der Warenarten gegen Dividenden-Marken erfolgt am 23. September von früh 7 Uhr ab im Geschäftslökal. Während des Geschäftstages findet eine Umtauschleistung nicht statt. Die Dividenden-Marken sind in verschlossenen Säcken, die im Geschäftslökal unentgeltlich zu haben sind, bis zum 26. September dem Lagerhalter zu übergeben. Cheißen den 17. September 1900. Der Vorstand.

Nähmaschinen und Fahrräder

kauft man am besten und billigsten bei **H. Schöning, Gr. Steinstr. 67.** Reparatur-Werkstatt für alle Fabrikate.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Verlagsdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Instrumentenmacher, Zeitz.

Freitag den 21. September abends 8 1/2 Uhr

Sektionsversammlung

in Steinert's Restaurant, Weberstraße. Der Vorstand.

Naturheilverein Zeitz.

Freitag den 21. September abends 8 1/2 Uhr bei Wagner, Schützenstraße.

Versammlung.

Der Vorstand.

Nixditz.

Eruche die Abnommenten, sich nächsten Sonntag, den 23. September, nachm. 3 Uhr, im **Wald** gegen 10 Uhr abends zu einer Versammlung und Wahl eines Erpedienten einzufinden zu wollen. Mitgliedschaft, Mitgliedsbeitrag, Mitgliedsbeitrag wegen Wohnungsverhältnisse. Gustav Freyer.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: M. Richards. Donnerstag den 20. September 1900 abends 7 1/2 Uhr

6. Vorst. im B.-H. 6. Abonn.-Vorst. Farbe: rot.

Brinz Friedrich von Homburg.

Schauspiel in 5 Akten v. Fr. v. Kleist. Freitag den 21. September 1900 abends 7 1/2 Uhr

7. Vorst. im B.-H. 7. Abonn.-Vorst. Farbe: blau.

Der Zugenhof.

Lustspiel in 4 Akten von H. Stowronnek. Freitag den 21. September 1900 abends 7 1/2 Uhr

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Aubert. **Neuer Spielplan!** Dr. Cyklop mit seinen „fantastischen“ athletischen Spielen. — Brothers Orrelly, excentrische Bravour-Aktroben. — **Witz Anita Grasselli** mit ihren abgeredeten Papageien, Kafkas, Araks, Lauben, Köhnen u. m. a. — **Bob Karna**, Jongleur, Kunstfischer. — **Witz Lilly** und **Witz Billy**, multifacett excentrische, akrobatische Fantasten. — Die acht **Fravortinnen**, Wiener Tanz-Sängerinnen. — **Hel. Ilka Paulat**, die lustige **Schwiegermutter**. — Original-Gesangs- und Charakter-Summation. **Arletta Swenson**, schwebel-deutsche Wieder-Sängerin. — Herr **Albert Boehme**, Original-Gesangs- und Charakter-Summist. — **Jules Greenbaum**, „Amerikanischer Violon“ mit gänzlich neuen „aktuellen“ **Lebenden Photographien**. Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Apollo-Theater.

Direktion: Fr. Wiehle. 41. Spielplan (18.—30. September). **Das Wunderbarste auf Erden!** Die größte Sensation! **Die 3 Tiger-Grazien!** Schwedische Mädchen vom Stamme der „Manabutti“ (Menschenfresser) in Zentral-Afrika als Akrobatinnen. * **Rästel der Natur!** * **Sterne ihrer Kunst!** * Die 3 **Orion**, sensationelle arabische Springer. * **Toy u. Pepino**, Clowns mit „ballistischen Bomb“. * **Gebr. Fienzer**, ausgezeichneter Tanz- und Kopf-Akroben. * **Samson**, der „Blitzlichter“. * **Hillerstäl**, der treffendste „Buren-schütze“. * **Antonie Gates**, humoristische Scherzstellerin in ihren eigenen Scherzen. * **Little Agnes**, jüngste Drehrädermeisterin. * **Eviline** und **Paul Jony**, humoristisches Duo. Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr. Sonntag den 23. September **1. Nachmittags-Vorstellung. Tiger-Stärken** u. alle übrigen Nummern. Anfang 4 Uhr. Jeder Besucher **ein Kind frei!** Sonntag **Frei-Konzert.** b. 11 1/2—1 1/2.

Eduard Graf, Markt 11

Erstgründetes Spezial-Geschäft am Platze. **Bettfedern und Betten.** fertige Inlets, Bettwäsche. Bettstellen, Matratzen.

Als strong realle und billigste Bezugsquelle bekannt. Fertige Inlets, Bettwäsche. Bettstellen, Matratzen.

Kuchenhäpfel

große, erhielt soeben einen Wagon und empfiehlt dieselben den Herren Bäckermeistern sowie Gärtnern billiger als Konkurrenz. **Pflaumen, heute per Korb 60 Pfg.** in größeren Partien billiger. Große Bergamottbirnen zum Einmachen. Grauensteiner Apfel. **Bürkners Obsthandlung, Alter Markt 36.**

Geschäfts-Eröffnung!

Mit heutigem Tage eröffne ich **Delitscherstraße 10**

Fleischerei-Geschäft

und bitte um geneigten Zuspruch. **Fritz Dressel.** Konsum-Verkaufsstelle.

Welt-Panorama

Gr. Ulrichstr. 6, 1. Vom 16. bis 22. September **Pariser Welt-Ausstellung.** **Mittelmanns Restaurant,** Erste Duggenackstraße, gegenüber der Duggenackstraße. Donnerstag **Schlachte-Fest.** Von früh 8 Uhr an **Wellfleisch**, Abends **Diverse Würst** und **Suppe**. Hierzu ladet ergebenst ein Der Dige.

Wildschütz.

Sonntag den 23. September 1900 **gr. Preiskegel** des **Regelfuß** „**Alle neun!**“ wozu freundlichst einladet. Alb. Bach.

Morgen Donnerstag Schlachte-Fest.

Wlth. Hitzschke, Zeitz, Kalkstr. 23. **Nathausfeller, Markt 1.** Beste frische **Picklinge** **2 M. 20 Pf.** die große **Wahntife.** **Gelegenheitskauf!** 2 Gebett Betten voll u. baumwoll für nur 15 u. 25 Mf., sowie neue Singer Nähmaschine sofort ipottbillig zu verf. **Al. Ulrichstraße 18a, 1.** Alle Arten **Uhren, Schmuckwaren, Kunstwerke** werden zu ganz billigen Preisen verkauft. (Kein Laden). Reparaturen sauber und schnell. **R. Ketscher, Gr. Märkerstr. 17**

Möbelfabrik u. Magazin

31 Fietzstraße 31. Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren** der Zeit anpassend zu billigsten Preisen. **F. Bergmann, Eisfaherstr.**

Magdeburger Möbel-Engros-Lager

Große Ulrichstraße 54, 1. **Pfosterverwaren** aus eigener Werkstatt, neueste, schönste Muster. **Wiss-Divans** 28—45 Mf. **Wagner-Divans** 55—65 „ **Wagner-Divans** 60—75 „ **Wagner-Divans** 60—90 „ **Wagner-Divans** 110—300 Mf. **Wiss-Garnituren** für 100—400 Mf. Langjährige Garantie. **Streng feste Preise.** **Hebervorrichtung** ausgeschlossen, da jedes Stück dem Verkaufsberechtigten deutlich trägt.

Julius Rosenberg

Gr. Ulrichstr. 54, 1. **Pflaumen** jeden Korb täglich frisch. **R. Semmler, Nikolaistr. 8.** **Gelegenheitskauf!** Um schnell zu räumen wegen Umzug nach **Geißstraße 21**, hochgelegene **Wiss-Garnitur**, Herren-Schreibtisch, **Scientific Büffett**, **Trumeau**, **herausgehobene Stühle**, **Muschelbrettelle**, sofort staunend billig verkauft.

S. Rosenberg

Al. Ulrichstraße 18a, 1. Etage. **Stufenbänke** in diversen Größen vorräthig. **Gr. Märkerstr. 23.** **Singer-Nähmaschine** und **Käse-Sorte** zu verf. **Brinnswarte 12 p.** **20 Mf. täglichen Nebenbedienst** für jedermann leicht und anständig. **Anfragen an Industriewerk Köpcke** in **Postfach 6. 261.** (Waldmarke best.) **Zwei tüchtige Zimmerleute** **J. Jäger, Eisleben.** **Seite früh 7 1/2 Uhr** verliert nach kurzem, schweren Leiden unter lieber Vater, Groß- und Schwiegervater, der Arbeiter **Wilhelm Sellmann** im 88. Lebensjahre. Die Beerdigung findet Freitag nachm. 5 Uhr von **Hospitalkirche 11** aus statt. **Zeitz, den 18. September 1900.** Im Namen der Hinterbliebenen: **Robert Sellmann und Frau geb. Moier.**



Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

(Generer Bericht des Volksbundes.)

Münch., den 17. September 1900.

Erster Verhandlungstag.

Nachmittags-Sitzung.

Ulrich-Offenbach führt den Vorsitz.

Zur Verhandlung kommt der Bericht über die parlamentarische Tätigkeit.

Zinger ist Referent, er berichtet auf den ausführlichen, von ihm verfaßten gedruckten Bericht. Er stellt nur fest, daß die Fraktion im Parlament sich den Stempel des Klassenkampfes betreten hat und geht dann auf die vorliegenden Anträge ein. Da ist zunächst der Antrag, der die Aufhebung des Majestätsbeleidigungs-Paragrafen verlangt. Ich halte den Antrag für notwendig. Wir hätten ihn ohnehin gestellt. Er ist bei den gegenwärtigen Verhältnissen besonders notwendig. Wir sind gewiß die letzten, die es wagen möchten zu behaupten, wir hätten nicht gehandelt. Wir sind nicht die letzten, die die Verantwortung für sein Tun abwälzen möchten. In der letzten Zeit haben wir so häufig fälschliche Reden in die politischen Gesellschaften eingeleitet, daß wir das Recht haben müssen, darauf zu antworten. (Mittelsitzung.)

Ulrich-Offenbach führt den Vorsitz. Er führt unseren Parteitag liegt eine Veranlassung vor, in dieser Frage eine Entscheidung zu treffen. Ein Antrag Gönke verlangt, daß die Abgeordneten, die bei der Abstimmung über die Justizhausvorlage gestimmt haben, bekannt gegeben werden und in Wiederholungsfall zur Wiederlegung ihres Reichstagsmandats beauftragt werden. Der Antrag ist hier nicht an der Tagesordnung. Die Brüder in unserer Reihen ist immer noch die letzte, trotz der vielen Arbeit, die unsere Reichstagskollegen sonst obliegt. Einer solchen Forderung bedarf unsere Fraktion nicht. Der Antrag wird wahrscheinlich abgelehnt werden und zwar mit Recht, denn er ist schließlich nicht einmal ausführbar. Ein Antrag Kuremburg fordert Stellungnahme gegen die Maßnahmen der preussischen Regierung, welche sich gegen die Gewerkschaften in der Sprache in den Schulen der Provinz Böhmen richten, er verlangt weiter, die Behandlung der Polen als Bürger zweiter Klasse zu beenden. Wir sind selbstverständlich gegen die in dem Antrag bezeichneten Verordnungen, im Gebrauch der Mutterprache darf niemand bestraft werden. Ich empfehle den Antrag zur Annahme. Die Fraktion wird hier jeder Gelegenheit benutzen, gegen diese Verordnungen Stellung zu nehmen. Weiter liegen keine Anträge vor. Ich kann schließlich mit der Versicherung, daß es die Fraktion nach wie vor als ihre Aufgabe betrachtet wird, das Doppeljoch der kapitalistischen und abholungsreichen Reaktion zu brechen.

Wolffensbuh-Samburg vertritt den Antrag die Verbände der Fraktion bei dem leider nicht zur Durchführung gelangten Gemeindefest und bittet, in dem Gier bei der neuen Beratung nicht zu erlahmen. Am besten ist es, die Seeleute und der Krankenversicherung zu unterstützen. Die Meeder sollen die Kosten tragen. Werden die Seeleute herangezogen, so müssen sie auch in der Krankenversicherung helfen. Dann muß die Fraktion darauf dringen, daß keine farbigen Arbeiter angestellt werden, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Bei Unfällen wird das Unglück dadurch noch vergrößert. Auf dem Waldersee-Dampfer waren im Herbst neun Chinesen, die angeblich aus Humanität für deutsche Arbeiter, in Wahrheit weil sie billiger sind, angestellt wurden.

Göhrer-Gier vertritt den Antrag die Verbände des Majestätsbeleidigungsparagrafen. Wir haben nicht das Bedürfnis, den Kaiser oder irgend einen anderen Menschen zu beleidigen, wir wollen nur einem Staatsvertrahen mit derselben Unbelegbarkeit der Kritik gegenüberstehen dürfen, wie das von keiner Seite geschieht. Uebrigens mache ich darauf aufmerksam, daß die Majestätsbeleidigungsparagrafen hatten. (Weiterkeit.)

Kösa Kuremburg bittet um möglichst einstimmige Annahme des Antrags gegen den preussischen Verordnungen, die neue Geldentlastung des preussischen Kultusministers. Das würde das beste Mittel sein gegen die nationalen Horden der politischen Sozialdemokraten. Ich empfehle den Antrag zur Annahme. Ich empfehle die nationalpolitische Agitation ganz überflüssig sei, da die deutsche Sozialdemokratie schon alle berechtigten Interessen der Polen wahrnehme.

Stube-Samburg: Bei der zweiten Lesung des Justizhausgesetzes haben bei der Abstimmung 23 Genossen gefehlt. Auch sonst ist die Präsenz nicht sehr gut gewesen. Bei Abstimmungen über wichtige Dinge müssen alle unsere Abgänger zur Stelle sein. Die Hamburger Genossen haben mich mit dieser Beschwerde beauftragt.

Wolffensbuh-Samburg wendet sich gegen Stube. Die Abstimmung bei der Justizhausvorlage in zweiter Lesung war nicht namentlich, ich weiß nicht, wie das fehlen von 23 Genossen festgestellt werden ist. Die Abstimmung ist zudem überaus wichtig durch den Antrag v. Schumann auf Kommissionsberatung. Infolge dieses Antrags wurde das Urteil ganz vollständig verkehrt und einige Genossen, die abends ankamen, waren sehr ermutigt, daß sie zu spät kamen. Wollen Sie, daß alle Abgeordneten präsent sind, so müssen Sie ihnen jede weitere agitatorische Tätigkeit verbieten.

Stube-Samburg: Ich wende mich gegen die Ausführungen von Kösa Kuremburg, die Spigen gegen die sozialdemokratische Agitation enthalten. Es sei bedauerlich, daß Kösa Kuremburg sich in ihrer verderblichen Tätigkeit noch auf Kleinigkeiten berufen und darüber in ganz richtiger Weise geurteilt habe. So z. B. habe er am 5. Februar in der Berliner Zeitung geschrieben, daß ein Bild auf einer ihrer armenheim-gewandten Frauen, die Sozialdemokratie! Noch bedauerlicher sei es aber, daß der Vorwärts die Schimpfereien der Kösa Kuremburg aufnehme und sie noch mit einem Vermerk versehen habe, der deutlich darauf hinweist, daß er zur Fühne der Frau Kuremburg hielt. Um übrigen sei es mir sehr merkwürdig, daß gerade Frau Kuremburg hier einen solchen Antrag eingebracht habe, wo sie doch vor einigen Monaten ein solches Verlangen als nationale Präsen bezeichnet hatte. Er treue ich darüber, daß sie jetzt so vernünftig geworden sei. Man lieh das von ihr wirklich nicht gewohnt. (Weiterkeit und Beifall.)

Schmalbeck-Breuerchen stellt fest, daß Deutsch-Deutsche und Schweizer der Reichstagsdampfer nicht führen dürfen, während die Chinesen es dürfen. Auf den Truppen Schiffen sind sehr viele Chinesen gewesen. Wenn man in Bremerhaven aussteigt, findet man einem Chinesen auf den Stiefeln. Das ist

nationaler Politik. Ein Kapitän äußerte, ein Chinese ist mir lieber als fünfzig Deutsche. Wie stimmt das zum Chinarbeiter? Die Landarbeiter in China wie die Bergarbeiter in Hongkong? Die deutschen Arbeiter müssen im Parlament einmal energisch besprochen werden. Das Lob, das dieser Weltanschauung der bürgerlichen Presse gegenüber wird, ist gar nicht berechtigt. Der Antrag wird nicht angenommen, trotzdem erkläre ich mich für ihn. Die Antragsimpfung muß aufhören.

Kösa Kuremburg: Die Abwesenheit so vieler Genossen bei der Abstimmung über die Justizhausvorlage ist zu bedauern. Wollen Sie hier den Reichstagskommissionen geistlich, aber aus demonstrativen Gründen hätte die Fraktion möglichst vollständig sein sollen. Wer nicht da war, hat eine Pflichtverletzung begangen. Wir müssen mindestens den Abgeordneten, die gefehlt haben, unsere Willkommung aussprechen.

Wolffensbuh-Samburg: Ich muß Ihnen erst etwas zur Naturgeschichte des Polen erzählen. (Weiterkeit.) Er ist jedenfalls kein heutiger Pole, denn nach vor einem Jahre hätte man nichts von einem Genossen Gole. Erst auf dem letzten polnischen Parteitag hat man das „Polen-Banner“ ergriffen. (Weiterkeit.) Gole hat Grund auf mich nicht zu sein, denn keine nationalen Lippen habe ich mit aller Macht bekämpft und werde es weiter thun. Die Genossenschaft des Gole wollen dem Abg. Sadie einen polnischen Gegenkandidaten entgegenstellen. (Gale rufst: Ist nicht wahr!) Durch meinen Einfluß ist das abgewendet worden. Weiter wollen die Leute polnische Gewerkschaften gründen, sie haben sich in ihrer nationalen Lippen so verhalten, daß sie mich davon ins kommen. Ich kann nur warnen, daß mein Antrag mit meiner Begründung angenommen wird und kann meinen politischen Vorkensetzen nur raten, das Mißtrauen gegen die deutsche Sozialdemokratie aufzugeben.

Redakteur Gier erklärt als Vertreter des Vorwärts, daß den von Kösa Kuremburg Angebrachten das Recht zu einer kurzen Erklärung eingeräumt worden ist, daß davon aber kein Gebrauch gemacht worden ist. Ich bin nicht im Stand, mich im Irrtum, wenn er glaubt, daß die Redaktion des Vorwärts sich mit Genossin Kuremburg identifiziert hätte. Um das zu können, müßte die Redaktion den Verhältnissen der polnischen Sozialdemokratie näher stehen.

Frohne-Samburg befreit, daß die Verlesung der Abgeordneten vor dem Reichstag nicht stattfinden kann.

Gole-Berlin: Kösa Kuremburg hat heute, abgesehen von den zoologischen Bemerkungen, übernatürlich höflich. Ich bin leider nicht so bekannt wie Frau Kuremburg. Sie ist berüchtigt durch ihre Schimpfartikel, die sie von unabhängigen Sozialisten bis zur Weltpartei Volkzeitung veröffentlicht hat (Chorus). Die Genossen sind sehr unzufrieden mit der Haltung der Partei, und wenn wir in Derschießen noch so geringe Erfolge gehabt haben, so hat daran Frau Kuremburg einen Hauptteil der Schuld. Frau Kuremburg hat praktisch für die Partei sehr wenig geleistet, aber unproduktiv sehr viel gegen die Partei geschrieben. Ihre Ueberheblichkeit ist nicht angebracht.

Ulrich-Offenbach vertritt den Antrag die Verbände der Fraktion über die Justizhausvorlage. Die Abgeordneten können nicht immer präsent sein, sie müssen die Tätigkeit im Reichstag mit ihrer übrigen Parteitätigkeit in Einklang bringen. Ein Mißtrauensvotum laufe ich mir nicht gefallen, wird es ausgeprochen, dann lege ich mein Mandat nieder, und ich glaube, die anderen werden es auch thun. (Wolfram rufst: fällt uns gar nicht ein.) (Weiterkeit.)

Verfasser-Gier befreit die Nichtigkeit der Angabe, daß die polnischen Sozialisten dem Genossen Sadie keinen polnischen Gegenkandidaten gegenüberstellen wollten.

Frohne-Samburg bestätigt die Angaben v. Gies und nimmt ihn an.

Ulrich-Offenbach: Der Antrag Kuremburg hat hier Debatten hervorgerufen, die im Antrag selbst keinen Grund hatten. Genosse Gole hat hier nur die Gelegenheit ergriffen, seinen persönlichen Geizhals zu machen. Aus meiner Kenntnis der polnischen Verhältnisse kann ich nur sagen, daß die Genossen die Genossen Kuremburg sehr wenig schätzen, aber sehr haben und alle Urteile hätten, hier zu schweigen, sonst aber mehr und geschickter zu agitieren.

Die Diskussion wird durch einen Schlussantrag geschlossen. In einer persönlichen Bemerkung spricht

Kösa Kuremburg ihr Bedauern über die Debatte aus. Sie sei sehr nicht das vernünftig gemeint, das angefangen habe.

Zinger erhält den Schlussantrag, daß angenommen werden bei parlamentarischen Debatten vor Ueberlassungen nicht sicher ist. Bei einer Verpredung der parlamentarischen Tätigkeit der deutschen Sozialdemokratie hatten wir eine Plenardebatte (Weiterkeit). Die Angriffe des Genossen Gole halte ich für unangebracht. Die wenigen Erfolge, die wir in Derschießen errungen haben, verdanken wir zum guten Teil dem Gole, der den Gole angegriffenen Genossen. Es ist freilich natürlich, daß sich den neuen Unterdrückungsmaßnahmen der Regierung sich in den Polen ihr Nationalismus aufregt. Dies berechtigt Gefühl greift auch Genossin Kuremburg nicht an. Beweis dafür ist ihr Antrag, den ich zur Annahme empfehle. Die Antragsungen zur Annahme werden nicht angenommen werden. Ich habe nur zu bedauern, daß der Präsenzbericht anlangt, ich bedauere es, daß hier solche kleinliche persönliche Differenzen ausgetragen worden sind. Das gehört nicht vor den Parteitag. Ueber die Sache selbst ist natürlich kein Streit. Möglichst hohe Präsenz wünschen wir alle. Jeder Abgeordnete muß so viel Vertrauen genießen, daß man ihn zu beurteilen überläßt, er im Reichstag oder anderswo notwendiger ist. Das fehlen bei der Justizhausvorlage beruhte, wie Wolffensbuh schon gesagt hat, auf einem unglücklichen Zufall. Die Abstimmung trat ganz unerwartet ein. Den Mißbilligungsantrag bitte ich abzulehnen. Es ist erfreulich, daß der Bericht zu keinen anderen Ausstellungen Anlaß gegeben hat. (Beifall.)

Ulrich-Offenbach: Der Antrag des Majestätsbeleidigungs-Paragrafen wird einstimmig angenommen. Die Anträge auf Aufhebung des Mißtrauens und auf Erteilung eines Mißtrauensvotums werden gegen vereinigte Stimmen abgelehnt.

Es folgt die Beratung des nächsten Punktes: „Die Organisation der Partei.“

Auer erhält das Referat zu dem von der Fraktion und der Parteileitung ausgearbeiteten und veröffentlichten neuen Organisationsentwurf. Die Aenderung des preussischen Vereinsgesetzes hat uns zur Aenderung unseres Organisationsstatutes gezwungen. Die Meinungen gegen darüber auseinander, ob eine grundlegende Aenderung oder nur eine kleine Reform notwendig werden sollte. Von der einen Seite hat man eine streng zentralistische Form der Organisation gewünscht. Nach reiflicher Erwägung hat die Mehrheit beschlossen, davon Abstand zu nehmen. Es waren auch hier nicht alle Fraktionsgenossen anwesend (Weiterkeit), es das aber den Beratungen geschadet hat, will ich nicht entscheiden. (Erneute Weiterkeit.)

Alle, die da waren, haben mit Gier und Eifer gearbeitet. Man darf die Bedeutung der Organisationsstatute nicht überdrehen. Es kommt auf den Geist der Partei an, nicht auf das geschriebene Wort. Viele Parteien arbeiten jedes Jahr ein neues Organisationsstatut auf und kommen doch nicht vorwärts; wir sind im Gegensatz gekommen, wo wir gar keine rechte Organisation hatten. Auf der anderen Seite ist eine gute Organisation durchaus nötig. Ich bitte Sie, sich auf den Boden des von uns eingereichten Statutes zu stellen

und von einer streng zentralistischen Organisation abzuweichen. Unser Statut legt: Parteigenosse ist nur der, der die Partei durch sein Verhalten unterstützt. Das Organ hat nur den armen Arbeiter aus dem Gulengelocke aufmündigen lassen, der gar kein Geld kennt. Wo nichts ist, hat der Kaiser kein Recht verloren. Von ganz armen Leuten können wir nichts nehmen. Wir brauchen aber Geld. Wer Parteigenosse sein will, muß materielle Opfer bringen. Der Grundlag ist in der Partei schon lange vorhanden. Es ist die Partei, die Partei, die Partei, die ein ganz ähnlicher Rufus, auch die internationale Arbeiter-Agitation hat diesen Grundlag ausgeprochen. Wir brauchen hier nicht den Zentralismus zu spielen. Es ist eine Anzahl Abänderungsanträge eingebracht worden, ich bitte Sie, diese Abänderungsanträge sämtlich zu verwerten. Viel angeordnet worden ist die im Statut dem Parteivorstand eingeräumte Befugnis, Genossen aus der Partei auszuscheiden. Man hat gesagt: der jetzige Parteivorstand ist zwar gut, aber wer weiß, was später einmal ein schlechter Parteivorstand mit dieser Diktatur anstellt. Allerdings glaube ich ja auch, daß die Partei einen besseren Vorstand als den jetzigen überhaupt nicht bekommen kann. (Große Weiterkeit.) Also kann ein neuer Vorstand in nur schlechter sein. (Erneute Weiterkeit.) Aber die Bedingungen sind die, daß ein Dreimännerkollegium einmal die ganze Partei terrorisieren könnte, und nur einer auszuweisen die Phantasie entpuppen, aber nicht einer Kenntnis von Werten der Partei. Vor 25 Jahren hat bereits der Gotheer Kongress der Parteileitung die Ausschließungsbefugnis verliehen, und diese hat sie nie mißbraucht. Ein Mißbrauch dieser Befugnis ist überhaupt bei der Parteileitung viel weniger wahrscheinlich, als bei den Genossen am Orte, wo allerhand kleinliche Intrigen mitwirken. (Sehr richtig!) Im übrigen liegt dem Vorstand keineswegs an dieser Befugnis, die auf jeden Fall eine sehr ungewisse ist. Den besten Ausweg haben vielleicht die Parteigenossen in Wiesbaden gefunden, die folgenden beauftragt haben. Ueber die fernere Zugehörigkeit zur Partei entscheidet in erster Anhang ein Schiedsgericht, das aus drei Mitgliedern besteht. Das eine dieser Mitglieder wird von denjenigen beiderseitig, welche den Ausschluß beantragen, das zweite von dem durch diesen Antrag Betroffenen, das dritte, welches die Befugnis hat, die Entscheidung zu treffen, wird von der Parteileitung ernannt. Die Parteien sollen, so weit das mit der Gesetzgebung irgend zu vereinigen ist, gleichberechtigt sein. Aber die Frauen wollen gleichberechtigt sein und dann noch immer was extra haben. (Weiterkeit.) Ueberhaupt eine (zu den Frauen) den Bogen nicht, denn es nicht viele hier, die es nicht so gut mit ihren Männern wie wir. (Schöne Weiterkeit.)

Der Referent unterbricht hierauf, da es 7/4 Uhr geworden ist, seine Ausführungen, und die Sitzung wird vertagt.

Zweiter Verhandlungstag.

Münch., den 18. September 1900.

Nachmittags-Sitzung.

Zinger eröffnet die Sitzung mit der Verlesung von Begrüßungstelegrammen.

Auer führt in seinem Referat über das neue Organisationsstatut fort. Wie wird geteilt bei den Bestimmungen über die Kontrollkommissionen und die Parteiverordnungen liegen. Hier liegen die Anträge der Frauen vor, die, um eine Vertretung ihrer Interessen möglich zu machen, an dem System der Parteiverordnungen teilzuhaben beantragen. Mit dem Zweck der Anträge bin ich einverstanden, über die Form werden wir uns noch verständigen müssen. Das wird am besten in einer Kommission geschehen, die wir mit den Frauen bilden. Die eingebrachten Abänderungsanträge werden müssen. Unsere Vorschläge über die Kontrollkommission haben nirgends Widerspruch gefunden. Wir konnten bisher keine besondere Kontrollkommission einleiten, da das Verbindungsverbot politischer Vereine im Wege stand. Jetzt nach der Aufhebung brauchen wir nichts zu besorgen. Die Kontrolle der Parteiverordnungen ist wichtig und energisch kontrolliert haben, aber als Mitglieder der Parteileitung figurieren, können sich jetzt offen und frei als besondere Kommission etablieren. Die Bestimmungen über den Parteivorstand haben eigentlich nur redaktionelle Änderungen erfahren, nur ist, daß die einzelnen Vorstandsmitglieder sich untereinander vertreten können. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber erst recht nichts. (Weiterkeit.) Für die angenehmen Kenner im Parteivorstand werden sich ja immer Kandidaten genug finden. (Erneute Weiterkeit.) Eine neue Kommission einleiten, die die Parteiverordnungen kontrollieren wollen, noch zwei Kreisleiter für den Vorstand zu stellen. Die Anträge sind unweiselichtig, sie werden nicht schaden, nügen werden sie aber

wollen!) sein, wie was nicht beizubringen. (Weiter.) Ich
habe doch fast getrostete Erörterung. (Weiter.) Ich
erzählen. Aber weiter von uns ist vom Bismarckianismus
fesseln. Ruhe wollen wir haben, Ruhe. (Große Beifall.)
Nach Dittmar streben wir nicht, das macht ja nur mehr
Schmerz, und wir sind ja alle mit geworden, bis nach der
Rechtlichkeit. (Weiter.) Es gibt Dinge in der
Partei, die zentralisiert bleiben müssen, und zu ihnen gehört
die Parteihandlung. Es liegt nur ein Antrag vor, den
Leiter der Buchhandlung von dem Parteitag zu ernennen; das
wird zu werden, wie es früher mit dem Oberbureau des Vor-
stands geschah. In Anbetracht man sich nicht zum Ober-
bureau ernennen, man hat immer begehren, diesen Beisatz
zu erneuern, Vieles ist immer Oberbureau geblieben. Es
fragt sich nur, ob Richter nicht noch weniger umgänglich
wäre, wenn er hier als Richter des ganzen Parteitag Leiter der
Buchhandlung wird. (Große Beifall.) Aber wenn Sie ihm
dieses Komplikation auf die Wunden, die Sie ihm in der
letzigen Debatte geschlagen haben, legen wollen, thun Sie es.
Es ist nicht nicht, wenn es auch nicht nicht wird. (Erneute
Beifall.) Die Dortmunder Genossen verlangen einen kauf-
männischen Direktor für alle Parteigebäude. Der Wunsch ist
schwer ausführbar, denn der Direktor muß nicht nur kaufmännisch
herausragend genant sein, sondern auch ein Diskreter Parteige-
nosse müßte sein, dem man mit Vertrauen die Geschäfte über-
tragen kann. Ich bin zu dem Schluß meiner Ausführungen. Ich bitte Sie,
eine Kommission zu wählen und ihr alle Anträge zu überweisen.
(Vehementer Beifall.)

In der Generaldiskussion wünscht

Gummel: Mittheilungen i. G. das allerbekannteste Organisations-
statut so wenig wie möglich zu ändern. Den Ausschluß aus
der Partei bitte ich nicht dem Vorstande allein zu überlassen.
Für dieses Recht muß nur der Fall vorgelegt werden, das
in sich selbst, daß dem deutschen Parteitag die Grundsätze
meiner Erfahrungen im Fall Buch. Wir haben Buch und
Sidel ausgeschlossen, obwohl wir am Abend vorher einen Brief
Belobis erhielten, der uns den Ausschluß abriet. Wenn der
Vorstand zu entscheiden gehabt hätte, ich weiß, ob er unter dem
Einfluß Belobis so reinen Sinn gemacht hätte wie wir. Weiter
möchte ich nicht, daß dem deutschen Parteitag die Grundsätze
der Landesangelegenheiten entgegen sind. Wir können wohl
härtere, härtere und heftigere Parteitage einberufen, aber keinen
preussischen Parteitag. Dieser würde den allgemeinen Parteitag
zu sehr beeinträchtigen.

Schöpfen-Gemüth erklärt sich mit dem neuen Entwurf ein-
verstanden. Selbst die armen Dolmetscher im sächsischen Erz-
gebirge haben sich organisiert und zahlen ihre wohn auch kleinen
Beiträge.

Frau Rich-Damburg: Bei der Reorganisation unserer Genossen
muß es selbstverständlich, daß sie das Dutzend freier sind, was
das in der Aufhebung des Verbindungsverbotes liegt, auszu-
scheiden beruhen würden. Die Organisation der festen Vereine
ist gar nicht wünschenswert, aber wichtige Gruppen bleiben dann
von der Parteithätigkeit ausgeschlossen. Nicht nur die Frauen,
sondern auch die Männer, die kein Geld anbringen können, und
die nicht in der Lage sind, sich an den Parteitag zu beteiligen,
öffentlich zu unseren Grundbegriffen können. Für uns
Frauen müssen unbedingt Wege gefunden werden, die uns nicht
zu Thätigkeit, sondern auch Beschäftigung über Parteige-
legenheiten ermöglichen. Wir wollen nicht Genossen
zweiter Klasse werden, wenn wir auch schon Staatsbürger
zweiter Klasse sind. Ich freue mich über die Bemerkungen zur
gänglich vor. Eine logische Konsequenz dieses Standpunktes
ist unser Antrag: Die Vertrauenspersonen der Genossinnen
sind überall, wo die Vereinsgesetze dem nicht entgegenstehen,
von den Organen der allgemeinen Bewegung zu allen Arbeiten
und Sitzungen als gleichberechtigt Mitarbeiter heranzuziehen.
(Vehementer Beifall.) Das ist ein Antrag, der nicht nur
wirkt, denn so ist es, was die Vertrauenspersonen müssen auch
Vertrauenspersonen hinzugezogen werden. Ich spreche hier als gleich-
berechtigte Genossin und sage, die Vertrauenspersonen der Frauen
braucht gar nicht immer eine Frau zu sein. Unser Antrag ent-
spricht nur dem Prinzip der Gleichberechtigung, ich hoffe, er
wird angenommen und dem Parteitag einstimmig an-
genommen werden.

Wittell-Gien bekämpft trotz der Erfahrungen im Fall
Süngenau die Ausschließungsbeschlüsse des Vorstandes. Der
Vorstand kann durch diese Beschlüsse nicht schuldige Vagen

lassen. Dortmund und Solingen haben viel Zustimmung
gegen den Vorstand erzeugt.

Wiederholt erklärt sich gegen die Frauenanträge, weil
die Anhaltener Genossen sich bereits eine neue feil geschlossene
Vertragsorganisation gegeben haben. Auf die Frauen brauchen
wir keine Rücksicht zu nehmen, denn bei uns gibt es noch keine
Vertragsorganisation.

Wiederholt erklärt sich für für zentralisierte Vereins-
organisation, sonst ist die dauernde finanzielle Unterbringung der
Partei sehr erschwert. Sie ist ungenügend. Der Parteivorstand
hat nicht genügend Mittel in der Hand, um die
Agitation in den rückständigen Gebieten leisten zu können.

Frau Thier-Redl: Wir Frauen fordern volle Mitarbeit,
verlangen damit aber volles Anrecht. Dieses ist uns durch das
neue Statut nicht gewährleistet. Denn was es angeht, wird
man feste Vereine gründen, ohne Rücksicht auf die Frauen.
Auch Staatsverwalter, Arbeiter und Subalternbeamte sind bei
festen Vereinen ausgeschlossen. Es würde nicht von Gerechtig-
keitsgefühl zeugen, die Frauen zu Handlangern der politisch
organisirten Bolognesen zu degradieren. Die Gleichberechtigung
der Frau darf nicht nur in der Theorie, sie muß auch in der
Praxis bestehen.

Wohle-Straburg erklärt sich für das Vertrauensmänner-
system.

König-Vodum wendet sich gegen die Ausschließungsbeschlüsse
des Vorstandes, die Zustimmung unter den Parteigenossen am Ort
herbeizuführen würde.

Schöpfen-Gemüth erklärt sich für die Zahlung von Geld-Beitrag
zur Parteithätigkeit. Die Zahlung von Geld-Beitrag zur
Ausführung der Partei soll ein Selbstgebot fungieren.
Mit der vom Parteivorstand vorgeschlagenen Minderung der
Organisation erklärt sich Redner einverstanden. Keineswegs
ist eine strenge Zentralisation zu empfehlen, die schließlich die
historisch gewordenen Besonderheiten in den einzelnen Landes-
parteiorganisationen vernichten würde. Die Arbeit der Frauen auf
Zurückführung der Parteioorganisation auf das alte Vertrauens-
personensystem bitte er abzulehnen. Wo die Vereinsgesetze bis-
her der Frauenorganisation nicht im Wege gestanden haben,
soll werden, wenn das Zentralorgan vom Vorstand getrennt
wird und der Vorstand allein Berliner Organ wird.

Gewehr-Eberfeld: Im großen und ganzen bin ich mit dem
Vorstand einverstanden. Ich werde mich nur gegen
den Artikel des Parteistatutes im Vormarsch. Der letzte,
das von der gesamten Parteipresse im Vormarsch des Genossen
Barbus gegen den Entwurf nachgedruckt worden ist. Das ist
in Eberfeld und auch in vielen anderen Parteiblättern nicht
gedruckt. Der Artikel war wirklich nicht ernst zu nehmen. Ich
meine, neben den Vereinsorganisationen wird immer noch ein
Vertrauensmänner system notwendig sein. Die Arbeit der Frauen auf
Vorhande hat. Die Ausschließungsbeschlüsse des Vorstandes ist nicht
möglich. Man lasse es wie bisher.

Vendrich-Karlruhe: Ich bin mit dem Entwurf im allge-
meinen einverstanden. Er enthält viel Verbesserungen. Das
Ausschließungsbeschlüsse des Vorstandes halte ich für nichtig und darin
unterstütze ich mich von einem Antrag des Parteivorstandes. Das
Gesetz ist nichtig, weil es nichtig ist, weil es nichtig ist, weil
es nichtig ist. Was nun die Frauenfrage anbelangt, so glauben
die Genossinnen diesseits, ich sei ihr Gegner. Nein, ich stehe
hier auf neutralem Boden. In Baden hindert das Vereinsgesetz
die Frauen nicht. Trotzdem haben wir bei uns keine
Frauenbewegung. Ich meine, wir sollten in der Frauen-
bewegung mehr thätig sein, und nicht die Arbeit der Frauen
wollen zu lassen, dann können sich die Frauen nicht mehr be-
schweren. In Baden und Hessen, sind sie der politischen Organisation
auch nur in beschränkter Zahl beigetreten.

Wohle-Straburg: Ich bin mit dem Entwurf im allge-
meinen einverstanden. Er enthält viel Verbesserungen. Das
Ausschließungsbeschlüsse des Vorstandes halte ich für nichtig und darin
unterstütze ich mich von einem Antrag des Parteivorstandes. Das
Gesetz ist nichtig, weil es nichtig ist, weil es nichtig ist, weil
es nichtig ist. Was nun die Frauenfrage anbelangt, so glauben
die Genossinnen diesseits, ich sei ihr Gegner. Nein, ich stehe
hier auf neutralem Boden. In Baden hindert das Vereinsgesetz
die Frauen nicht. Trotzdem haben wir bei uns keine
Frauenbewegung. Ich meine, wir sollten in der Frauen-
bewegung mehr thätig sein, und nicht die Arbeit der Frauen
wollen zu lassen, dann können sich die Frauen nicht mehr be-
schweren. In Baden und Hessen, sind sie der politischen Organisation
auch nur in beschränkter Zahl beigetreten.

Wohle-Straburg: Es ist hier eine ordentliche Frauendebatte
entstanden. Wo die Frauen nicht als gleichberechtigt anerkannt
werden, liegt es an ihnen selbst. Die Regierungsvorlage
soll nicht herangezogen werden, als sie von dem Unter-
staatssekretär Kuer des Reichstages hier begründet worden
ist. (Weiter.) Außer der Selbstthätigkeit muß für die
Parteithätigkeit auch die Parteithätigkeit in Anwendung ge-
bracht werden.

Dr. Stübgen-Dresden berichtet sich gegen die Ausschließungs-
beschlüsse des Vorstandes im Interesse des Parteivorstandes aus.
Der Vorstand könnte aus solchen Anlaß zur Stellung der
Kabinettsfrage gedrängt werden. Die Bestimmungen über den
Vorstand verleihten einen Zustand, der auf die Dauer un-
haltbar ist. Die Kommission der Berliner darf nicht über
den Zentralorgan entscheiden. Röhmer wir an die Wahl-
berechtigung an den preussischen Landtagen nicht beschlossen
und die Berliner sind dagegen, so können sie das Zentralorgan
nach dieser Richtung hin beeinflussen. Solche Dinge sollen ja
in Berlin schon entschieden sein. Am besten wird die Frage ge-
wöhnlich im allgemeinen mit dem Entwurf des Vor-
standes einverstanden. Ich möchte mich aber zunächst dem An-
trag anschließen, die Parteithätigkeit unter zwei zu vertheilen.
Es können die jüngere Kräfte unter der bewährten Leitung der
Älteren erarbeiten und vielleicht auch einen frühen Anstoß in
den Vorstand bringen. Aber beirath ich heute diese Seite der
Frage und ich habe bei mir. Dem Kuer kann geboten
werden. (Weiter.) Des weiteren verlange ich in der Wahl-
organisation völlige Gleichberechtigung für die Frauen gewähr-
leistet. Aus dem Umstände, daß die Frauenbewegung noch
jünglich ist, darf nicht ein Bruch des demokratischen Prinzips
hergeleitet werden. Es werden durch die Vereinsform ja nicht
nur die Frauen, sondern auch die Minderjährigen, Beamten etc.
ausgeschlossen. Allerdings könnte man sagen: so wie nach einem
Freiheitsgesetz, unter Verweigerung immer bei den größten
Schwächen ist, so ist die Volksversammlung immer bei den
größten Schwächen. (Weiter.) Nichtsdestoweniger ist
eine Volksversammlung einer Vereinstung vorzuziehen, da sie
dieser an verbender Kraft zweifelslos weitaus überlegen ist.
(Beifall.)

Wohle-Straburg erklärt sich gegen die Ausschließungsbeschlüsse
des Vorstandes, mit dem aus juristischen Gründen erlassenen Ver-
bahrungen ist er einverstanden. Weil die Frauenbewegung noch so
im argen liegt, sollte man den Frauen ruhig einige Sonder-
rechte einräumen. Die Frauen werden jetzt wenig zur Partei-
arbeit hinzugezogen. Wir haben so ziemlich alle das Gefühl,
es sei nicht möglich, sich an der Parteithätigkeit zu betheiligen.
Aber wir müssen eben die Frauen zur Thätigkeit erziehen.

Schöpfen-Gemüth erklärt sich gegen alle auch anderweitige
Parteithätigkeit in Zahlung genommen wird. Aber meine
Gefühle sind anderweitige Parteithätigkeit, etwa Spazier-
gehen? Gehen, Spaziergehen mit Klugblättern, freipaus,
reispaus. Die Thätigkeit hat aber vollständig schon verloren,
sie ist aber nicht wert als 20 Pf. Beitrag. Die Frauenrechte
müssen geschützt werden. Die platonische Liebe wird den Frauen
nicht viel nützen. (Weiter.) Ich hoffe, daß unser Antrag an-
genommen wird, wonach das Gehalt des Leiters der Buchhand-
lung vom Parteitag festgelegt wird. Das ist nur logisch, da
auch das Gehalt der Parteileitende vom Parteitag festgelegt
werden muß. Wir werden Kuer nicht mehr aus dem größten
Geheimnis. Solchen Dingen muß ein Weg vorgezeichnet werden.
Die Berliner halten es für recht und billig, Einspruch auf die
Vorwärtsbuchhandlung zu erlangen. Ich hoffe, der Parteitag
wird in diesem Sinne beschließen. Siedelmann sprach hier von
den Berliner und ihrer Stellung zur Beteiligung an den
preussischen Landtagen. Wir Berliner haben die Wahl-
berechtigung. Wir Berliner haben die Wahlberechtigung. Wir
sagen, ich deshalb, um Ihnen zu zeigen, daß wir recht
haben und Sie in der Landtagswahlfrage die blamierten Euro-
päer waren. Wir sind noch nicht angefaßt von sächsischen
Verhältnissen, wie das beim Genossen Siedelmann schon der Fall
zu sein scheint. (Weiter.) (Beifall.)

Ein Schlußantrag wurde angenommen.

Der Entwurf und sämtliche Anträge werden einer Kommission
aus 25 Genossen und Genossinnen überwiehen. Singer begründet
den heute eingetragenen Genossen Dr. Udenogen aus Wien.
Hierauf tritt die Mittagspause ein.

(Vorbericht)

In der Nachmittagsung am Dienstag erstattete die Wandaus-
wärtigenkommission Bericht. Es waren 108 Delegirte mit 226
Mandaten anwesend. Zum Punkte Raiffeisen wurde die im
Vorjahre gefasste Resolution debattiert angenommen. Darauf
hielt Singer sein Referat über die Weltpolitik. Nach einer
Diskussion wurde die von ihm vorgeschlagene Resolution ein-
stimmig angenommen.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Will. Schwienty in Halle.

Heber die Nordpolarreise der Herzogs der Abruzzen

berühmtesten der Corriera della Sura nach Mittheilungen des
Sauptmanns Cagni einen ausführlichen Bericht. Cagni be-
trachtete zunächst einige Wintermeldungen. "Es ist nicht richtig",
sagte er, "daß die Expedition, die von dem Kaiser auf der
Arktis nach Nordpol zu führen, nach dem Ausbruch des Eis-
bergs in drei Abtheilungen geteilt war. Es war nur eine einzige
Expedition, die von mir geführt wurde, weil der Herzog, zu
seinem Bedauern, im Zeit bleiben mußte. Ich mußte dann
nach und nach diese Expedition reorganisieren, und Menschen
und Hunde in zwei Abtheilungen zurückzuführen, um mit hin-
reichenden Lebensmitteln weiter vorzugehen. Am 24. April
wurde die Kiste immer härter. Dieser Sager,
sehen Sie, ist frank" - bei diesen Worten zeigte Cagni auf den
Mittelfinger seiner rechten Hand - "gleich den beiden Fingern
der linken Hand, die dem Herzog abgenommen werden mußten.
Ich will Ihnen sagen, wie das gekommen ist. Es war am
Vorabend des Weihnachtsfestes. Der Herzog und ich wollten
das Bett verlassen, das von großen Eisblöcken umgeben war.
Der Sturm riss uns um, und wenige Augenblicke später waren
dieser Finger und die beiden amputierten Finger des Herzogs,
die eben noch weiß gewesen waren, ganz schwarz. Sie waren
erfroren. Wir fehlten in das Bett zurück, und der Arzt Cavalli
erklärte es für notwendig, die beiden Finger des Herzogs zu am-
putieren; ich werde nach meiner Wiederherstellung diese erwidern
müssen. Es hätte aber noch schlimmer kommen können!"

Als wir nach Norden zogen, während der Herzog mit einigen
Norweger im Bett zu bleiben gezwungen war, erreichte die
Kiste 52 Grad unter Null, so daß die Hunde starben und die
Menschen mehr oder minder schwer zu leiden hatten. Wir
mühten deshalb ins Lager zurückzuführen, um über die Richtung
des Weges ins Lager zu erfahren. Am nächsten Morgen war
alles nehmen wir Veränderungen in der Richtung vor, um der
Kiste mit größerem Erfolge Widerstand leisten zu können.
Dann beruhten wir unter Glück von neuem. Das war am
11. März. Wir waren 13 Mann auf 13 Schritten und hatten
108 Hunde. Wir fanden nichts als Eis, und immer so schlechtes
und so vergen angehängtes, daß wir nicht weiter gehen konnten
mit den Tieren den Weg bahnen mußten. Aber je weiter wir
vorrückten, desto mehr verminderten sich unsere Lebensmittel,
weil raider, als wir vorher geglaubt hatten. Deshalb schied
ich am 31. März den armen Quierin mit dem Führer Oller
ins Lager zurück, indem ich ihm Lebensmittel für zehn Tage
mitgab, da ich annehme, daß er diese zehn Tage braucht, um
wieder ins Lager zu kommen. Ich schickte ihn, da
der Weg immer schlechter wurde, und da ich fürchtete, daß
unser Lebensmittel fehlen würde, auch den Doktor Cavalli mit einem
Führer und mit einem Matrosen zurück; ich gab natürlich auch
ihm die notwendigen Lebensmittel, und zwar für ungefähr
25 Tage. Diese zweite Abtheilung erreichte das Lager. Die
ersten drei Tage waren sie sehr glücklich. Am nächsten Morgen
wetter besser geworden; die Stürme hatten aufgehört und der
Weg war freier. Aber vielleicht haben gerade diese besseren
Wetterverhältnisse dem armen Quierin den Tod gebracht:
vielleicht find er und sein Begleiter beim Eisgang ins Wasser
gestürzt und ertrunken. Wir, d. h. ich und meine Begleiter -

mein Diener Ganpa und die Führer Senouillet und Bettar
von Garmadner - haben weiter gen Norden. Meine beiden
Leute waren ganz begeistert, wie es sich Italiener sein können.
Nichts war ihnen zu schwer. Vorwärts, nur vorwärts! Das
war ihr Lösungswort, den sie die That folgen ließen. Wir
waren bis zum 85. Breitengrad gekommen, als uns die Lebens-
mittel zu fehlen begannen. Es wäre nun flug gewesen, wenn
wir nicht zurückgekehrt. Meine Leute wollten aber durchaus
weiter. Ich erwiderte ihnen, daß es nicht möglich sei, vorwärts
zu gehen. Es war gut geworden, und die Schritten gingen
rath dahin. Mandral führten wir sogar 24 Stunden ohne
jede Unterbrechung. Schon seit langer Zeit war unsere ein-
zige Nahrung Hundfleisch, das an seinem Abgehen fett am
feuer gekocht wurde. Es war entsetzlich, aber in der Not
mußte man sich helfen. Nach 10 Tagen, wo immer noch
weiter als vorwärts gehen. Drei Wut war nicht gelungen. Am
24. April erreichten wir 86 Grad 33 Minuten nördl. Breite;
wir hatten 37 Kilometer mehr zurückgelegt als Nanien. Meiner
Beantwortung eingedenk, mußte ich meine tapieren Begleiter
falls mit Gewalt zur Mühle befragen.

Am 25. April begannen wir die Rückfahrt, aber wir erreichten
das Lager erst am 28. Juni. Welch eine schreckliche Rückfahrt!
Wir waren eine Wunde der schwimmenden Eisläden, wir gingen
und fuhrten nicht mehr, wir mußten schwimmen. Von den 108
Hunden waren uns nur noch 7 geblieben. Wir hatten bereits
jede Nahrung verloren, den Herzog erreichen zu können, als
wir von den Eisblöcken, die sich nach Kap Sigel zu bewegen,
fast verloren geschwunden waren, molten wir immer weiter
dort vor das Lager. Dort waren der Herzog und der Doktor
Cavalli, die kaum noch darauf rechneten, daß wir zurückkehren
würden, und von den noch am Leben gebliebenen Tieren un-
unterbrochen die ganze Küste abziehen ließen. Die Freude des
Wiedersehens wurde nur durch den Gedanken an die fehlenden
Geschichten getrübt; jeder Versuch, sie zu finden, war unfrucht-
bar, und jede Hoffnung mußte aufgegeben werden. Die
Expedition hatte ihren Zweck erreicht; sie hatte alles ge-
than, was sie konnte. Deshalb wurde die Rückfahrt beschlossen.
Festes Land haben wir nicht gefunden, weder Peter-
manns-Land noch anderes Land, sondern nur Eis und Wasser,
Wasser und Eis und nichts weiter. Bei einem gewissen Punkte
konnte auch jede Spur einer Spur zu bekommen. Unter
Aussicht, daß Gaget wahrheitsgemäß festes Land gefunden haben
würde, erweist sich also als irrig.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Die Einführung von Wochsachsen nach Europa.
Der Wochs. Ich weiß aus Erfahrung geschrieben: Wir
Wochs sind in der Welt der Zoologischen Gärten Europas
allen Menschen nach bald überkommen werden, da die euro-
päischen Fangschiffer, die nach der Dänische Grönlands gehen,
jetzt auch die seltenen Thiere, die man bisher noch nicht in
Europa lebend gesehen hat, nachstellen. Einer norwegischen
Fangschiff, die dieser Tage aus Diskerland heimkehrte,
hat unter anderem auch drei Wochs mitgebracht.
Es fangen diese Thiere, bekanntlich die einzigen Ueberreste
einer entsetztenen Erdperiode, führen außer im arktischen
Archipel Nordamerikas in Nord- und Diskerland ihr zuri-
ckgekommenes Dasein. In Diskerland wurden sie von der deut-
schen Nordpol-Expedition von 1869/70 entdeckt, und seitdem

waren es meistens Polar-Expeditionen, die einige Wochs
nach Europa führten. In ihre Mägen mit zu bringen,
sowie wissenschaftliche Präparate zu gewinnen. Wenn sich
aber jetzt auch die Fangschiffer auf den Gang der Wochs-
ochsen legen, dürfte bald gründlich mit diesen Thieren auf-
geräumt werden, denn der Wochs, mit dem diese Thiere der ar-
ktischen Jagd obliegen, ist bekannt genug. Glücklicherweise ist
Diskerland nicht so leicht zu erreichen, und die Aus-
rottung der Wochsarten eines solchen Verkaufs nehmen.
Den Ueberstand der Eisbergchen besuchenden Touristen ist
es hauptsächlich auszuwählen, daß die Rentiere dort schon fast
gänzlich ausgerottet sind. Man ist in den hiesigen Kreisen,
die sich für die arktischen Gebiete interessieren, besonders empört
über das rücksichtslose Vorgehen, das immer Zeit des italienischen
Kronprinzen aus dem Reich zu einem der Bekkaffi's Expedi-
tionen an den Tag legt, indem gegen hundert Rentiere
und Hunderte von Seehunden ganz nutzlos, man möchte sagen,
hingemordet wurden. Was die Wochsarten betrifft, so scheint
es sehr zweifelhaft zu sein, ob diese Thiere längere Zeit im
europäischen Klima leben können. Der Bedarf würde also sehr
gering werden, was den Wochsarten, die sich damit bereichern
wollen, immer ein Verlust an der Bekkaffi's Expedition zu
bedenken. Einen anderen Gast in Europa, den Es I o
h und, sieht man schon häufiger in Europa. Einige prächtige
Exemplare befinden sich im hiesigen Zoologischen Garten, die,
wie der Direktor dieses Instituts erklärt, sehr gut fortkommen
sind - allerdings nicht man ihnen auch hier die Delfinstellen,
da sie in hiesiger Gegend nicht gedeihen, und es zu etwas
Thran geben.

Der Steinhauser.

Kloß! Kloß!
Ich habe hier auf dem Grant
Den lieben langen Tag,
Und springt der Stein, ich suche mit
Der Wochs-entzweiung einen schönen
Es fliegt der Staub in meine Brust
Und nagt sie langsam ab.
Ich floße, ich floße,
Ich floße mich ins Grab.
Kloß! Kloß!
Was geben für Leute nur vorbei!
Ein Gerleien steht und loucht,
Nicht mir, daß ich so fleißig sei,
Nicht, wie die Wochs-entzweiung zu halten
Ich zieh beregense meinen Bart,
Der dem die Zeit wohl gab,
Und floße und floße,
Ich floße mich ins Grab.
Kloß! Kloß!
Ich liebe eine Näherin
Da unten in der Stadt.
So innig liebt sie sich mir hin,
Nicht, wie die Wochs-entzweiung zu halten
Ich made sie zu meinem Weib,
Ich will auch Heim und Das!
Und floße und floße,
Und floße mich ins Grab.
Emanuel von Bodmanar.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1900

Donnerstag, 20. September

Nr. 38

Der Wohltäter.

Soziale Skizze von Friedrich Thieme.

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Wie sich von selbst versteht, war die Bürgerschaft von der Großmut „unseres Hanneberg“ in hohem Grade gerührt, die bekannten umfrüherlichen Elemente ausgenommen, die für das Schöne und Große, in erster Linie für die Ausflüsse eines hohen patriotischen Denkens, nicht empfänglich sind. Wie sich von selbst versteht, schwierte der lokal nationalliberale Moniteur aus Anlaß dieses der Bewunderung aller Eblen würdigen, in den Annalen der Gemeinde mit einem gemalten Lorbeer umrahmten Altres einen Leitartikel aus, der sich allmählich zu den ergreifendsten Phrasen eines Briefstellers emporschwang und „unserm Hanneberg“, den bewährten Führer der Ordnungspartei, den Wohltäter in allen Niancen, die goldene Bürgerkrone aufs Haupt schraubte. Wie sich von selbst versteht, gelangte der Beschluß der Stadtvertretung pünktlich zur Ausführung; die Schule wuchs wie ein Phönix aus dem Schutt des armseligen Landes hervor, die Straße dehnte sich dem Neubau entgegen, die Gas- und Wasserrohre gaben noch vor seiner Vollendung ihre Visitenkarten darin ab. Wohl meinten einige Nörgler, die Brühle komme der Stadt teurer wie das Fleisch zu stehen — denn die Straßenanlage verschlang bei der Ungunst des Terrains das dreifache des vorher veranschlagten Betrages — doch diese Leute verstanden es eben nicht besser.

Als die Schule beinahe und die Straße ganz fertig war, wurde nicht allzu weit von ersterer zum großen Erschaunen der Städter ein neues Gebäude abgesteckt. „Was ist denn das? Wer baut denn hierher?“ Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: „Unser Hanneberg baut sich eine Villa mit einem großen Garten und Park.“ Der uneigennützigste Mann! Natürlich wollte er sein Land auch ausnutzen, und er konnte es ja auch ganz gut, da jetzt eine schöne Straße nach dem neuen Grundstück führte und er außerdem Gas- und Wasserleitung vorband. Sein Beispiel ahmte der Schuldirektor nach, der sich neben der Schule ein Haus errichtete. Das Grundstück, worauf es zu stehen kam, erwarb er vom Kommerzienrat, der es ihm billig abließ — es kostete kaum zehnmal so viel, wie der brave Mann selbst für den entsprechenden Teil gezahlt hatte. Die Preiserhöhung fand der Käufer auch ganz in der Ordnung: der Schul- und Straßebau in Verbindung mit der Gas- und Wasserleitung hatte den Wert des ehemals fast wertlosen Grundes und Bodens bedeutend gesteigert. Und mit jedem Tage stieg er höher, da das Beispiel des Direktors bald Nachahmer fand. Hier war ja der Westen der Stadt, und als der Amtsrichter und der Apotheker Terrain erworben hatten, um sich ebenfalls daselbst niederzulassen, bildete sich die feste Ueberzeugung, daß man hier den künftigen vornehmen Stadtteil, das Honoratiorenviertel, vor sich habe. Sofort bemächtigte sich die Spekulation der großen Idee — nun stieg das Land von Woche zu Woche. Das Ende vom Liede war: der Herr Kommerzienrat hatte sein Vergland bis zur letzten Krone an den Mann gebracht und daraus — ungeachtet der Abtrennung des Schul- und Schulgartengrundstückes und des großen Terrains für sich selbst — etwa das Zwanzigfache des Kaufgeldes gelöst, das er selbst ein paar Jahre früher entrichtet hatte.

So belohnt sich eine gute That — wie die Sentenz unserer Ordnungsblätter und Schulbücher lautet. Und in der That war dies die Meinung eines guten Teiles der Bürgerschaft, während einige, die den Zusammenhang ahnten, in dem Verfahren ihres großen Wohltäters durchaus nichts Anstößiges erblickten, indem sie bei der Besprechung pfliffig lächelnd, innerlich für sich das Recht in Anspruch nahmen, gegebenenfalls

(und Vermögens) es genau ebenso zu machen. So blieben nur die berufsmäßigen Unruhestifter, die herkömmliche Rotte Rohrah; ihre verleumderische Thätigkeit wagte sich sogar an die Motive des edlen, großherzigen Mannes heran, dessen Ruf zum Glück über alle Zweifel erhaben war. Wer wollte ihm verdenken, daß er die Konstellationen benutzte? Hätte er seine Acquisition der Stadt zurückgeben sollen? oder das erworbene Land verschrenken, damit andere sich des reichen Gewinnes erfreuten? Selbst jene Leute würden nicht so weit gehen, diese Aufforderung an ihn zu stellen!

Zum Glück ließen sich die besseren Elemente nicht irreführen. Die Schule wurde endlich eingeweiht und dieser Tag war ein Tag des Triumphes für den großen Wohltäter. Seine Stiftung stand eingraviert auf einer Marmortafel über dem Portal des Gebäudes, die Inschrift umgeben von einem Lorbeerkranz. In der Festrede gedachte der Bürgermeister in erhabenden Worten seiner uneigennütigen Handlung, der man es allein verdanke, daß der herrliche Bau, in dessen stattliche Räume die Jugend heute ihren Einzug halte, sich stolz und mächtig erhebe zur Freude der Bürger, zum Segen der Jugend, zum ewigen Gedenken einer edlen That! Abends brachten die Kriegervereine, die Feuerwehr und die Schützen „unserm Hanneberg“ einen Fackelzug. Der große Wohltäter erschien mit mildem Lächeln auf dem Balkon seines Hauses, die Frau Kommerzienrätin an der Seite; beide nickten herablassend Dank und Anerkennung nach allen Richtungen. Endlich ergriff er sogar das Wort, der hehre Patriot, um seinen Dank für die empfangenen Guldigungen auszusprechen. O, wie ergriffen, wie bewegt er war — eine Thräne schimmerte in seinen Augen, eine jener historischen Thränen, wie sie aufbewahrt zu werden verdienen im Buche des Lebens im großen Mahabharata der Geschichte.

Man überschätze sein geringes Verdienst, sagte er, er habe nichts gethan als seine Bürgerpflicht. Er freue sich, daß er in der Lage gewesen sei, seine Vaterstadt zu nützen. Möge die Schule eine weitere Etappe ihrer gedeihlichen Entwicklung darstellen zu Nutz und Frommen aller Bürger und Einwohner, auch derjenigen — hier zitterte seine Stimme — die aus Unverstand oder Bosheit seine gute Absicht verkannt hätten. — Hier unterbrach ihn ein wahrer Sturm der Entrüstung, der sich in lauten Psuirufen und Schmähungen gegen die Nörgler Luft machte. Ein Glück für die niederträchtigen Gesellen, daß sie nicht zur Stelle waren, sonst hätte die edle Erbitterung der Patrioten in fühlbarer Form Ausdruck gesucht. Doch der große Wohltäter erhob persönlich seine beschwichtigende Stimme. Man solle sie reden lassen, ihre Herabsetzung ehre ihn, ihr Neid sei sein Ruhm; ihre Bosheit (Bravo!) pralle ab an seinem ehrlichen Willen. Unbeirrt, unentwegt, ungetroffen werde er nach wie vor fortfahren, der Wohltäter der Stadt zu sein, seine schwache Kraft ihrem Dienste und dem Besten seiner geliebten Mitbürger zu widmen; ihr und ihnen gehöre sein letzter Atemzug!

Hier versagte dem ehrenwerte Manne die Stimme — da hoben sich die Fahnen, die Fackeln wurden geschwungen, die Hände der Zuhörer prallten aufeinander, und zum blauen Sternenhimmel empor drang aus tausend Kehlen der enthusiastische Ruf: „Unser Hanneberg soll leben hoch! hoch! hoch!“

Liebknachts Erbe.

Von Kurt Eisner.*)

Einem reichen Leben, das sich in der Arbeit für eine große allgemeine Sache erschöpft hat, läßt sich keine schönere Grab-

*) Wir entnehmen diesen Artikel dem Septemberheft der Sozialistischen Monatshefte, auf dessen reichen Inhalt wir bereits hingewiesen haben.

Schrift denken, als das scheinbar hämisch und verächtlich klingende Wort: Es hinterläßt keine Lücke!

Der unendlich Kleine, der nie außer sich selbst gewirkt hat, und der unendlich Große, der die Erfüllung seines Wertes erlebt, — beiden ruft man dasselbe Wort über die Gruft, dem einen zum Hohn, dem andern in der Bewunderung unermesslichen Menschenglücks: Sein Tod hinterläßt keine Lücke.

Das erst ist ein vollendetes Leben, das seine Mission so vollständig erfüllt, daß es getrost — arm und ohne Erbe — in nichts zerwehen kann, ohne um die Zukunft seines Wirkens zu bangen. Zwischen dem Leben, das vor der Zeit gebrochen, und dem, das über die Grenze seiner Kraft hinauswuchernd seine Früchte verzehrt, liegt diese Glückseligkeit eines nach voll geleisteter, ewig geleisteter Arbeit stillen wehlosen Hinübergehens in gnädige Vergessenheit.

Ist Wilhelm Liebknechts, des tapferen Patriarchen der Sozialdemokratie, jäh beendiges Dasein in diesem Sinne vollendet? Viele werden es glauben. Alle Erfolge der herrschenden Gewalten, die in den letzten 74 Jahren erreicht worden sind, schrumpfen ins Winzige zusammen vor der unerschöpflichen Ernte des mit keiner staatlichen Autorität gerüsteten, ganz auf sich selbst gestellten privaten Mannes, in dem ein verachtetes Häuflein von Schwärmern zu der größten, ehesten und unüberwindlichsten Kulturmacht emporwuchs. Sollte einem Manne, dem es vergönnt war, am Abend seines Daseins solch Gelingen seiner Arbeit zu schauen, nicht das stolze resignierte Glück zuzuerkennen sein, daß er sich seine — Entbehrlichkeit erungen hat? Ja, manche Jüngeren möchten sogar schon zu der Ansicht geneigt sein, daß der alte Führer zum Hemmer zu werden begann, daß er sich sträubte, neue Wege zu gehen, auf die uns die notwendige Entwicklung weist.

Wenn ich, als einer der jüngeren Generation, am Tage, nachdem das Volk der Welt, in seiner Masse und in seinen Vertretern, seinen geliebtesten Führer in einer unvergesslichen Feier zu Grabe geleitet, ein paar Sätze zu dem Bilde des Toten hinzufügen soll, so glaube ich um der jungen Generation willen nicht besser dem Andenken Wilhelm Liebknechts dienen zu können, als durch einen entschiedenen Protest gegen die Zwerggeister und Böswilligen, die uns insurreden suchen, daß der Alte eigentlich eine überwundene Zeit darstelle, und daß wir Jungen nichts Weiteres thun können, als eiligt aus seiner Schule zu laufen, um funkelneulene Weisheit zu schlürfen.

So stehen die Dinge nicht. Liebknechts Aufgabe ist nicht vollendet, geschweige überholt. Das gerade sind seine wertvollsten Eraktionen, die man als Zeichen einer greisenhaften Erstarrung mitleidig entschuldigt. Sein Leben ist nicht vollendet, er hinterläßt ein bedeutames Erbe, an dem zu arbeiten unsere wesentlichste Pflicht ist.

Liebknecht ist nichts weniger als ein unbiegsamer Doktrinär gewesen. Im Gegenteil, der phantasievolle Dichter und der sorglos schweifende Feuilletonist nahm nicht selten den schwächern Politiker beim Arme und verführte ihn zu allerlei Kreuz- und Querzügen. Das Stück — allerdings unentbehrlicher — Bedanterie, das in allem systematischen und prinzipiellen Denken steckt, war diesem leidenschaftlichen Bohemien so zuwider, daß er gelegentlich gern, allen Ballastes und jeden Bügels entledigt, ins Land der paradoxen Zwanglosigkeit streifte. Aber in seiner Grundanschauung ließ er sich nicht beirren, in ihr erlarrte er glücklicherweise; denn in dieser Erstarrung trieb der Frühlingssack von 1789 und 1848, der immer noch seiner vollen Entfaltung harret.

Die prinzipielle trockne Negation der Bismarckschen Realpolitik, dieser Mut, historischen Entwicklungen zu trocken, dieses idealistische Weltbürgertum — das sind die Züge in Wilhelm Liebknechts Anschauung, die in der Sozialdemokratie niemals verloren gehen dürfen, wenn anders sie nicht selbst sich verlieren soll.

Die bedingungslose Opposition gegen den Militarismus, die grundsätzliche Ueberordnung des internationalen und sozialen Gedankens über die nationalen Ansprüche, die Abweisung jeder „opportunistischen“ Tagespolitik, welches die prinzipiellen Forderungen zu erweichen und zu zerstückeln sucht, die Ueberzeugung, daß nur die völlige Beseitigung der kapitalistischen Unordnung ein taugliches Heilmittel und der Klassenkampf das einzige Mittel zu diesem Ziel sei, und endlich die sittliche Idee der Humanität als oberstes unverbrüchliches Gebot — darin bestand der mächtige Glaube des „Ideologen, der nicht mit der Zeit mitgehen wollte“ und so jugendlich vernünftig blieb, Narbeiten abzulehnen, mochten sie sich auch mittlerweile im Laufe der Zeiten ehrbare Größenwürde errungen haben.

Es ist der Freischärler der deutschen Revolution, der in der Sozialdemokratie fortwirken wird und muß, der Held, der geradeaus marschiert, der sein Leben auf nichts und seine Sache auf das All des höchsten Ideals stellt. Es ist der Freischärler, der als freies Individuum so handelt, als ob an seiner Person das Geschick der Völker hinge, und der sich doch zugleich bewußt

ist, daß er nur ein Soldat ist, ein Soldat unter vielen im Zuge der Freiheit.

Wir wissen heute, daß von allen Mitteln, die Welt zu revolutionieren, keines unzweckmäßiger ist, als das von unsrer Unterdrückten überkommene der rohen Gewalt und Zerstörung. Nur die Verzweiflung äußerster Notwehr, die keine Wahl und keinen Weg mehr läßt, legitimiert dies Mittel. Die Sozialdemokratie strebt ihre Revolution durch die friedliche Eroberung der Macht zu gewinnen; es wird nicht unsere Schuld sein, wenn die Entwicklung zu rauheren Zusammenstößen führen sollte. Aber Revolutionäre der Aufgabe, des Zieles bleiben wir, und die Bewegung der Sozialdemokratie wird jung und sieghaft bleiben, so lange sie sich als ein revolutionärer Freischärlerzug des Geistes fühlt, so lange jeder einzelne für sich im Klaren ist, den Mut des Freischärlers zu beweisen — voran der Liebknecht von 1849.

Je mehr sich heute mehr oder minder ehrliche Klugmeier an die Sozialdemokratie drängen, die uns auffordern, unsere Utopien gegen hübsche reelle sozialistisch galbanisierte Liebesgaben einzuhandeln, um so mehr bedürfen wir des alten Mahners und Warners, dessen Wort über das Grab hinaus uns die lästigen Ratgeber vom Kalte halten mag. Gewiß hat Liebknecht in der Besorgnis, die welthistorische Aufgabe des Sozialismus möchte Schaden leiden, bisweilen mehr, als erspriehlich, sich einer sektiererischen Abstinenzpolitik hingegeben. Aber je mehr die sozialistische Bewegung erstarkt und an innerer Klarheit und Sicherheit gewinnt, um so unbedenklicher darf die Partei in den Todeskämpfen die durch die Lage gebotenen Mittel anwenden. Vorbedingung ist allerdings, daß wir die großen Grundanschauungen des Sozialismus ohne jede Schwächung und Trübung festhalten. In dieser Hinsicht müssen wir in der „Erstarrung“ unbelehrbar verharren. Sei es immerhin, daß wir einmal im starren Blick auf das Prinzip einen diplomatischen Fehler in den Wirrungen des Tages begehen. Die Zeit heilt solche Irrtümer, und sie hinterlassen nicht einmal Narben, sondern nur belehrende Erinnerungen. Es ist nicht die Aufgabe der Sozialdemokratie, staatsmännisch zu sein, es darf nicht unser Ehrgeiz sein, für die Ausnutzung des Augenblicks hervorragende Bistigkeit zu beweisen — diese kleinen Staatsweisheiten sind unbeträchtliche Künste, die ja übrigens auch die Sozialdemokratie vollkommen beherrscht, — unsere Daseinspflicht aber ist es, der Zukunft zu dienen; eine Abirrung vom Ziel ist durch tausend Tageserfolge nicht wieder auszumachen.

Nicht: weniger Liebknecht! kann die Lösung sein, sondern eher schon: mehr Liebknecht!

Die Entstehung und Verhütung des Haarausfalles.

Die allergewöhnlichste Ursache des Haarausfalles ist die Ansteckung durch einen andern, der bereits an Haarschwund leidet. Das kann beim Friseur oder Barbier entstehen, aber auch durch Ansteckung in der Familie selbst. Gelegentlich des Haarschneidens und des Rasierens kommt, so schreibt Dr. Scherbel in der Wochenschrift „Haus, Hof und Garten“, das Handwerkszeug der Friseure und Barbiers ohne Auswahl mit dem Haarboden und dem Haare gesunder und haartrauer Personen in Berührung. Je leichter der Haarbestand eines einzelnen wird, um so häufiger besucht er zum Zweck der Haarpflege den Friseur, und setzt sich nicht allein selber den dort herrschenden ansteckenden Einflüssen immer wieder aus, sondern trägt auch seine eigenen ausfallenden Haare und Schuppen in das von allen und für alle gemeinsam benutzte Kammmenge hinein. Dieses letztere aber ist von seinen Anhängseln kaum mehr ganz zu befreien. Wenn man bedenkt, welche Mühe es macht, die ärztlichen Instrumente von Krankheitskeimen frei zu halten, kann man sich eine Vorstellung machen, wie schwer es ist, Kämme und Bürsten, namentlich die großen, von einem Rade getriebenen, sogenannten mechanischen Bürsten vollständig zu reinigen oder gar zu desinfizieren. Deshalb sollte jeder nur seine eigenen Kämme und Bürsten benutzen und auch diese nur in sorgfältig gereinigtem Zustande, und sollte dieselben auch von seinem Friseur gebrauchen lassen. Wer dies nicht thut, der beobachte wenigstens die Vorsicht, bald nach dem Haarschneiden oder Rasieren eine gründliche Waschung mit Seife und mit einer ärztlich zu verordnenden Desinfektionsflüssigkeit folgen zu lassen. Die großen mechanischen Bürsten, die Walzen usw. lasse man in den Friseurstuben nicht an seinen Kopf heran. Die Barbiers und Friseure aber sollten einer strengen Beachsichtigung dahin unterworfen werden, ob sie ihre Kämme, Bürsten, Rasiermesser usw. sorgfältig rein halten und nach dem Gebrauche desinfizieren. Das Publikum selber sollte eine scharfe Kontrolle ausüben und „verdächtige“ Barbier- und Friseurstuben ganz meiden.

Man gewöhne ferner die Kinder früh an ein sauberes Verhalten auch in Behandlung ihrer Kämme und Bürsten, und be-

sonders möge eine Mutter, die mit schuppender Kahlheit behaftet ist, sich hüten, mit ihrem Kamme auch die Haare ihrer Kinder zu ordnen. Am besten reinigt man die Kamme durch Bürsten mit Seife, durch Waschen mit Salmiakgeist oder durch Einlegen in eine Desinfektionsflüssigkeit mit nachfolgender Abspülung. Jede „Gütergemeinschaft“ in den Familien in Bezug auf Kamme, Haarbürsten usw. ist zu verwerfen, und besonders gefährlich scheinen die Taschenbürsten zu sein, die sich oft schon äußerlich in einer sehr zweifelhaften Verfassung präsentieren und eine wahre Brutstätte von allerhand Pilzen darstellen.

Wir erwähnten vorhin die „schuppende Kahlheit“, und in der That sind die Kopfschuppen oder der Kopfschinn eine der häufigsten Ursachen des Haarausfalls. Die Kopfschuppen entstehen durch eine zu starke Absonderung der in der Kopfhaut gelegenen Talgdrüsen. Diese Talgdrüsen „produzieren“ für gewöhnlich den jedem Haar nötigen Fettstoff, und der geringe Grad von fettigem Ueberzug, den jedes Haar besitzt, verschafft ihm den schönen Glanz, die Geschmeidigkeit und Frische. Sondern die Talgdrüsen aber zu stark ab, so ist dies „vom Uebel“. Es entziehen dann die genannten Kopfschuppen, oder es kann sich bei höheren Graden des krankhaften Prozesses der sogenannte Schmerfluß der Kopfhaut ausbilden, wobei die Kopfhaut und das Haar übermäßig fettig erscheinen. Als Begleiterscheinung kommt gewöhnlich ein ganz leichtes, kaum vernehmbares, an den Grenzen des Fühlbaren stehendes, aber oft auch recht unangenehmes Jucken in der Kopfhaut vor. Es ist dies immer ein Zeichen, das beachtet werden soll (auch wenn es im Warte sich bemerkbar macht) und das darauf hinweist, daß etwas in der Haarpflege nicht in Ordnung ist, oder daß der Haarboden und das Haar direkt erkrankt sind. Wenn manche Leute sagen, sie litten schon so viele Jahre an Schinnbildung, ohne daß es ihnen bisher geschadet, dann loben sie den Tag vor dem Abend.

Der Haarausfall selbst macht sich dabei erst allmählich bemerkbar und wird dann von manchen als ein naturgemäßes Vorkommnis aufgefaßt. Dies trifft jedoch nicht zu. Aus einem sorgfältig gehaltenen und gesunden Haarboden geht (abgesehen von dem physiologischen, regelmäßigen und periodischen Haarmechsel wobei das „Lebensschwund“ gewordene Haar durch neues ersetzt wird — ein immerhin wenig auffälliger Vorgang) kein einziges Haar aus, außer bei ungeschicktem Kämmen und Bürsten.

Die Kopfschuppenbildung und den Schmerfluß der Kopfhaut nebst dem daran sich anschließenden Haarausfall zu behandeln, ist Sache des Arztes. Es läßt sich in solchen Fällen keine „schablottenmäßige“ Heilmethode angeben, denn jeder Fall will, je nach dem Alter des Patienten, seinem sonstigen Gesundheitszustande u. s. w. besonders behandelt sein, zumal wenn sich, wie es ziemlich oft vorkommt, noch Pilzwucherung in der Kopfhaut, in der Haarwurzel und im Haare damit verbunden hat. Denn die Kopfschuppen bilden einen „fetten“ Nährboden für Entwicklung von Pilzen, welche im übrigen leicht durch Ansteckung von einem Haar aufs andere übertragen werden und, wenn sie erst einmal sich eingeknistet haben, oft schwer zu beseitigen sind.

Daraus ist schon zu erkennen, daß es ein sicheres Mittel gegen Haarausfall nicht geben kann. Je nach den Ursachen müssen auch die Mittel verschieden sein. Oft sind es direkte Erkrankungen der Kopfhaut, wie Flechten, Pilzwucherungen, welche den Haarschwund bedingen, z. B. bei der „schwerenden Flechte“, welche freisrunde, kahle Stellen in Größe eines Thalers und darüber hervorruft, wobei die erkrankten wie „abgebroschenen“, glanzlosen Haare einzeln ausgezogen und pilzzerstörende Mittel angewendet werden müssen, während bei dem „fleckenweisen Haarschwund“ die scheinbarmigen Stellen des Haarbodens oft weich und glatt wie die Oberfläche einer Billardkugel sind.

Nun unterliegt es ja keinem Zweifel, daß Haarausfall auch vorkommt, ohne daß die Kopfhaut selber dabei irgend welche krankhaften Veränderungen zeigt. So tritt nach schweren Allgemeinerkrankungen, z. B. Typhus, Diphtheritis, schwerer Influenza, hochgradigen Nervenleiden usw. oft starker Haarausfall ein.

Ferner ist darauf hinzuweisen, daß der Haarausfall in manchen Familien erblich ist, und daß in nicht wenigen Familien die Neigung zum vorzeitigen Haarschwund ebenso vorhanden ist wie die Neigung, frühzeitig grau zu werden.

Andererseits wirken oft auch nervöse Einflüsse mit, aufreibende Thätigkeit, unsolide Lebensweise, zu große Vorliebe für geistige (das heißt alkoholische) Genüsse, wenn auch oft der schwere Kampf ums Dasein und die übergroßen Anforderungen, die das Leben stellt, dabei in Betracht zu ziehen sind.

Ein andres Mittel, den Ausfall des Haares zu verhüten, als eine von Kindheit an sorgsam geübte Haarpflege giebt es nicht. Wer sich von Jugend an sein Haar vernünftiggemäß und nach den allgemeinen Vorschriften der Gesundheitslehre gepflegt hat (durch öfteres Waschen des Haarbodens und des Haares mit guter Seife, Sorge dafür, daß dem Haar Licht und Luft nicht fehlen, Vermeidung von Friaturen, bei denen das Haar zu sehr geschnitten und gezerrt wird, Vermeidung übermäßiger Einsetzung

des Haares, Vermeidung starken Brennens des Haares usm.), wer ferner allen Erkrankungsursachen, namentlich den Ansteckungsgelegenheiten aus dem Wege geht, überhaupt mit seinem Haar so sauber und vorsichtig umgeht, wie er es mit seiner Haut thut oder thun soll, der kann sich seine Haarfülle ungehindert bis ins späte Alter bewahren.

Derjenige aber, dessen Haar ausfällt oder sonstige krankhafte Erscheinungen zu zeigen beginnt (Ergrauen, Spaltung, Brüchigkeit, übermäßige Trockenheit usw.), möge ohne Säumen einen Arzt befragen. Möglichst frühzeitige Hilfe kann hier schweren Schäden vorbeugen.

Namentlich verjäume man keine Zeit mit der Anwendung von „Haarwuchsmitteln“, die nach den Versicherungen einer geschäftigen Reklame Wunder der Haarerzeugung verrichten und selbst den kahlsten, hoffnungslosesten Schädel noch mit üppigem Haarwuchs bedecken „sollen“. Sie helfen in den wenigsten Fällen, ja verschlimmern oft das dem Haarausfall zu Grunde liegende Leiden; denn es giebt, wie schon oben bemerkt, ebenso wenig gegen Haarleiden ein „Universalmittel“ wie gegen andre Krankheiten des Menschen.

Gedanken eines Jünglings.

Aus dem Tagebuche eines solchen.

Erster Tag. Wunderbar, himmlisch! Endlich bin ich einmal auf der Welt! Wer hätte das gedacht, daß man da atmen kann, frei atmen und hinausstreifen, was man sich denkt! Ich bin nur neugierig, ob alles so aussieht und so eintrifft, wie ich es geträumt habe, ganz besonders freue ich mich aufs Sonnenlicht und den blauen Himmel, auf die frische, reine Luft und Abkühlung meiner heißen Haut. Wenn ich nur alle diese Herrlichkeiten schon sehen und spüren könnte!

Zweiter Tag. Nein, diese schreckliche Hitze! Ich bin recht enttäuscht; diese Luft, dieses Wasser, dieses Licht, wie ganz anders habe ich mir das vorgestellt. Aber Geduld, es wird schon noch kommen. Die alte Frau, die mich pflegt, versteht mich, scheint's, gar nicht recht.

Fünfter Tag. Noch immer keine Erlösung! Wenn's so fortgeht, halt ich's nimmer lange aus. Den ganzen, lieben, langen Tag muß ich vergraben liegen in eine wollene Windel, ein Gemdchen, ein wollenes Zäckchen, ein mit Federn gefülltes langes Kissen, in das ich vom Hals bis an den Füßen gewickelt bin, darüber eine dicke, mit Federn gefüllte Bettdecke, die Vorhänge meiner Lagerstatt zugezogen, das Zimmer durch doppelte Gardinen verdundelt, die Fenster fest verschlossen — so muß ich armer Wurm von früh bis abend liegen. Meine glühende Haut ist noch schlechter dran, wie der heiße Ofen neben mir, der seine Wärme doch wenigstens weggeben kann. O, wüßte ich doch, was ich thun sollte! Schreie ich, so bringt mir die alte Frau heiße Milch zu trinken, die meine Qualen noch vermehrt, habe ich kalte Hände, weil mein armes Hirn und die Haut vor Hitze glühen, so bringt mir die graujahre Alte noch ein paar Federkissen. Ich möchte vergehen vor Qual — ich drehe die halbgeschlossenen Augen nach allen Seiten hilslos umher, aber meine Duldlerin sagt: „Das Kind frieselet, es braucht mehr Wärme“, und wirklich heizt die Entsetzliche den Ofen nach und legt mir obendrauf noch die dickste Wolldecke, die sie findet. Kommt mir denn niemand zu Hilfe?

Zehnter Tag. Wiederum eine fürchterliche Nacht! Eine Lust zum Ersticken! Ich schrie, was ich herausbrachte, aber man verstand mich nicht. Ich mußte trinken, trinken und wieder trinken, bis mir der Magen überließ. Heute morgen, als ich mich nach dem Bade sehnte und hoffte, es werde das Wasser etwas kühler sein als bisher, ward ich nur ein ganz klein wenig ausgepakt und gleich wieder in meinen schrecklichen Federjock eingewickelt. Die alte Frau, die nun gemerkt, daß ich ganz unwohl war, war zum Doktor gelaufen. Der hat mich in meinem Kissengrab angeschaut, half mir aber nicht, so innig ich ihm mit wehmüthvollen Blicken mein Leid zu klagen suchte. Eine halbe Stunde darauf mußte ich aus einem Löffel abscheulich riechendes und sad süß schmedendes Zeug schlucken, das meinen armen Magen kurieren sollte. Luft, Luft, reine, kühle, frische Luft, Licht, Wasser! Soll ich denn gar nichts von dieser Welt haben?

Zwölfter Tag. Nun wird's wohl bald mit mir zu Ende sein! Gestern war große Beratung aller meiner Tanten und Vaten und guten Nachbarrinnen. Jede riet ein anderes Mittel für meine Krankheit an und alle stimmten darin überein, daß eine Erhaltung die Ursache sei. Zunächst wurde Warmhalten dringend empfohlen, und dann bekam ich ein Kindermehl und zur Kräftigung Wein, der mein Gehirn noch ein bißchen mehr erwärmte, so daß ich ganz totensill wurde. Mein Leib ist durch eine Flanellbinde zugeschnürt, so daß mein Magen nach jedem Löffel Nahrung überläuft, meine Füße sind gewaltsam gestreckt und eingewickelt, so daß ich sie nicht einmal hinaufziehen und so meine Leibscherzen mildern kann. Frische Luft

Kriege ich nicht wegen der Erkältung — meine Gefühle sind allmählich im Absterben. Wenn's nur bald vorbei wäre!
Dreizehnter Tag. Leb wohl, du schöne Welt! Dein Licht und deine Luft hat man mir nicht gegönnt, ich gehe dahin, wo es keine Fesseln giebt. — — —

Millionäre durch Spekulation — nicht durch Arbeit. *)

Unter den sogenannten „selbstgemachten“, „durch eigene Arbeit“ reichgewordenen amerikanischen Nabobs figurirt auch der irische Krönig Fair. Hören wir seine Lebensgeschichte.

Michael Fair, ein irischer Landmann, zog im Jahre 1843 nach Amerika und siedelte sich mit seiner Familie in Zentral-Illinois an. Es gelang ihm, sich wenigstens recht und schlecht durchzuschlagen. Sein Sohn James aber, eine Abenteuerernatur, wollte sein Glück auf eigene Faust versuchen und wanderte als Tramp nach Newyork, wo er sich mit den verschiedensten Beschäftigungen behelfen mußte. Einige Zeit darauf, als nach der Entdeckung der kalifornischen Goldlager alle Welt vom Goldfieber ergriffen wurde, verließ auch er wieder Newyork und schlug sich auf einem Küstenschiff bis nach Panama hinunter durch und von dort die Westküste hinauf nach San Franzisko. Als er in den Goldfeldern zu arbeiten begann, war er wenig über fünfzehn Jahre alt. Trotz täglicher beschwerlicher Arbeit brachte er es in den nächsten fünfzehn Jahren, vom Glück nicht allzu sehr begünstigt, doch nur zu einem Kapital von etwa zweihundertzwanzigttausend Mark. Im Jahre 1865, im Alter von dreißig Jahren, heiratete er und zog nach Virginia City, wo damals gerade sehr reichliche Goldfunde gemacht worden waren. Er legte sein kleines Vermögen in Anteilen an den Hale and Norcross-Minen an und nahm selbst eine Stellung als Aufseher bei der Dohir-Wine an. Ein alter Freund von ihm, John W. Mackay, gleichfalls aus einer aus Irland herüber gekommenen Familie stammend, hatte eine ähnliche Stellung bei der California Mine inne. Beide bezogen das für jene Arbeitsverhältnisse nicht ungewöhnlich hohe Gehalt von zehntausend Mark pro Jahr.

Im Jahre 1869 verbreitete sich das Gerücht, daß die Comstock-Minen, bisher sehr ergiebige Goldquellen, nahezu erschöpft seien und die Anteilscheine davon fielen infolgedessen kolossal. Fair, der die Gruben noch für sehr ertragfähig hielt, bewog seinen Freund Mackay und zwei irische Gastwirte in San Franzisko, Flood und O'Brien, ihre gesamten Kapitalien zusammenzutun und alle Anteilscheine aufzukaufen. Mit etwa dreimalhunderttausend Mark, die sie in aller Eile zusammenbrachten, gelang ihnen das auch.

Fair und Mackay widmeten sich nun mit unermüdlichem Eifer der Ausbeutung der schon beinahe verlassenen Minen. Neue Schächte wurden angelegt, man grub bis zur Tiefe von tausend Fuß, und Fair und Mackay waren „wie die geringsten ihrer Arbeiter“ thätig. Der Ertrag der ersten Monate war nicht gerade glänzend, aber auch nicht zu unbefriedigend. Im Jahre 1871 aber wurde eine reiche Goldader entdeckt und goldhaltiges Erz gefördert, das pro Tonne für tausend bis tausendvierhundert Mark Gold enthält. In den zwei Jahren von 1872 bis 73 verdiente die vier nahezu zwei und eine halbe Million Pfund Sterling an ihren Gruben. 1874 kam ihnen ein kolossaler Glücksfall weiter zu Hilfe. Eine ungemein reiche Goldader wurde in einer Tiefe von vierzehnhundert Fuß gefunden, die lange Zeit hindurch ausgebeutet wurde; es war damals ein wenig ertragreicher Tag, wenn nicht für hunderttausend Dollars Gold im Bezirk der Mine gefördert worden war.

Die Aktien sämtlicher Minen von Virginia City stiegen infolgedessen ungeheuer, um beinahe das Fehnfache. Den Big Four (diesen vier), wie man die vier Eigentümer der hauptsächlichsten Gruben nannte, wurde ein Angebot von 21 Millionen Dollars gemacht, das sie aber zurückwiesen. Bis zum Oktober des Jahres 1874 hatten die vier aus ihren Gruben sowohl als auch aus ihren Anteilen an den anderen Minen Virginia Citys kolossale Summen gezogen. Dann, kurz vor Einbruch der abschließenden Katastrophe, veräußerten sie ihre sämtlichen Anteile. Kurz darauf drang Wasser in die Gruben, die außerdem wohl auch infolge der intensiven Ausbeutung nahezu erschöpft waren, die Aktien sanken beinahe bis auf Null und hunderte waren ruiniert. James Fair aber besitzt jetzt ein Vermögen von ungefähr 160 Millionen Mark, Mackay 200 Millionen, Flood 70 Millionen und O'Brien 50 Millionen Mark.

*) Aus der sehr empfehlenswerten Wochenschrift In Freien Stunden, Verlag Vorwärts, Berlin. Preis pro Nummer 10 Pfennige.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

* Die Witwe Anzengruber's, die ihn durch ihren Lebenswandel einige Jahre vor seinem Tode gezwungen hatte, die eheliche Gemeinschaft mit ihr aufzugeben und sich von ihr zu trennen, stand am Dienstag in Wien vor dem Strafrichter unter Anklage des Diebstahls. Laut der Anklage wurde Frau Adelinde Anzengruber geb. Pipka, 1853 zu Wien geboren, am 17. August auf Aufforderung des Fleischers Engelbert Hasinger arretiert, weil sie in seinem Geschäft ein Stück Fleisch im Werte von 1,40 Kronen entwendet hatte. Auf dem Polizeikommissariat gestand sie den Diebstahl ein. Bei der Verhandlung erklärte sie sich — entgegen der polizeilichen Angabe — für nichtschuldig. Sie habe um 20 fr. „Geilichtes“ kaufen wollen, und da von den auf dem Verkaufspulte ausgelegten Stücken ihr keines zusagte, schnitt ihr der Selcher ein Stück ab. Das Ladenmädchen legte das Fleisch in ein Papier geschickt auf die anderen Fleischstücke, und da habe sie nun das angeblich gestohlene Stück Fleisch mit in den Korb genommen, aber nicht in diebstahliger Absicht. Der Selcher habe gleich Körb geschlagen, die Angeklagte eine Gewohnheitsdiebin genannt und — nachdem er das zweite Stück Fleisch ihrem Korb entnommen hatte — nach einem Wachmann gesendet. Sie habe zur Bezahlung ihres Einkaufes eine Fünf-Gulden-Note dem Ladenmädchen gegeben und sich sofort bereit erklärt, auch das zweite Stück Fleisch zu zahlen. — Richter: In der Anzeige heißt es, Sie sind des Diebstahls gefädig? — Angeklagte: Aber nein! Von meinen Kindern habe ich monatlich 25 G., von der Schiller-Stiftung 10 G., mein Vater war Rechnungsrat, mein Beistand Ritter v. Holzinger — da werde ich doch nicht fehlen. — Da der Selchermeister Hasinger nicht erschienen war, vertagte der Richter die Verhandlung behufs Vorladung des Hasinger, dessen Ladenmädchen und des Polizeikommissars, vor dem die Angeklagte den Diebstahl eingestanden haben soll.

Litteratur.

Sämtliche unter dieser Rubrik aufgeführten Schriften sind in der Volksbuchhandlung, Rannischestraße 3, zu haben.

Das hungernde Rußland, so betitelt sich ein neues im Verlag von J. G. W. Diez Nachsl. erscheinendes Lieferungs-werk. Das hungernde Rußland wird 16 Lieferungen zu 40 Pf. umfassen und komplett 6 Mk. (gebunden 7.50 Mk.) kosten. Die Hungersnot in Rußland, die 1898 begann, 1899 wütete und chronisch zu werden droht, veranlaßte den Arzt Dr. C. Lehmann in München und Barvuz, einen geborenen Russen, im Jahre 1899 eine Forschungsreise durch das Hungergebiet zu machen. Die Ergebnisse dieser Reise sind in dem nunmehr vorliegenden Werke niedergelegt. Sein Studium dürfte für alle Ethnologen, Soziologen, Statistiker, Finanzleute, Nationalökonomien, Aerzte und andere von großem Interesse sein; die ungeschminkte, gerade Sprechweise der beiden Autoren wird sicher bei jedem einen tiefen Eindruck hinterlassen — in der Darstellung ergänzen sich Arzt und Nationalökonom. Im Vorwort sagen die Verfasser: „Die Pariser Weltausstellung, wie schon früher jene in Chitago, gab der russischen Regierung abermals Veranlassung, zu einer großartigen Reklame. Durch ein prunkhaftes Arrangement zaubert sie den Reichauern ein Bild des Reichtums und des Ueberflusses vor. Ist das nicht die alte Kunst der „Potemkinschen Dörfer“? Seitdem man Rußland kennt, weiß man, daß es ein an Naturschätzen reiches Land ist. Was aber an Rußland stets verwunderte, war, wie wenig es diese Schätze auszunutzen versteht, wie arm es in seinem Reichthum ist. Soll es jetzt bereits anders geworden sein? Dieses Buch zeigt die Gegenseite der Medaille: das offizielle, zariiche Rußland giebt sich als Rußland der Opulenz — unser Buch schildert das hungernde Rußland.“

Lesefrüchte.

Die bürgerliche Gesellschaft, insoweit sie für die Sicherung des Eigentums eingerichtet ist, ist in der That nur für die Verteidigung der Reichen gegen die Armen oder für die Verteidigung derjenigen, welche etwas besitzen, gegen diejenigen, die nichts haben, eingerichtet. * Adam Smith.

Der Staat sollte vorzüglich nur für die Armen sorgen; die Reichen sorgen leider nur zu sehr für sich selber. * Summe.